

12

Zeitverwendung und gesellschaftliche Partizipation

Auszug aus dem
Datenreport 2016

21 €

gaben 2013 Haushalte von Personen zwischen 70 und 79 Jahren monatlich für Blumen und Gärten aus. Junge Haushalte zwischen 18 und 24 Jahren zahlten dafür hingegen nur 4 Euro im Durchschnitt.

53 %

der erwerbstätigen Väter wünschten sich 2012/2013 weniger Arbeit.

33 Min.

wurden 2012/2013 pro Tag für Aktivitäten am Computer und Smartphone aufgewendet.



30 %

der Bevölkerung ab 16 Jahre engagierten sich 2013 ehrenamtlich.

9,6 %

der Deutschen waren 2012 Religion und Kirche sehr wichtig.

12 Zeitverwendung und gesellschaftliche Partizipation

12.1 Zeitverwendung und Ausgaben für Freizeitaktivitäten

Kristina Kott, Carola Kühnen,
Lucia Maier

Destatis

»Mehr Zeit für das Wesentliche« ist ein Wunsch, den man immer öfter hört. Viele Menschen fühlen sich in ihrem Alltag gestresst oder gehetzt, egal ob G8-Schüler, berufstätige Eltern oder Manager. Erwerbstätige haben oft das Gefühl, über zu wenig Zeit zu verfügen. Menschen, die nicht oder nicht mehr erwerbstätig sind, suchen oft einen sinnvollen Zeitvertreib. Für die individuelle und gesellschaftliche Lebensqualität ist die Verfügbarkeit von Zeit ein wichtiger Indikator.

Wie verwenden die Menschen in Deutschland ihre Zeit? Dieser Frage geht

in Abschnitt 12.1.1 die Zeitverwendungserhebung nach, die nunmehr zum dritten Mal in etwa zehnjährigen Abständen durchgeführt wurde. Für viele Menschen gehören der Urlaub und die Freizeit zur schönsten Zeit. Im Abschnitt 12.1.2 werden die privaten Ausgaben für Freizeitaktivitäten in den Blick genommen, die aus der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe (EVS) hervorgehen: Wie hoch sind die Ausgaben für Freizeitaktivitäten? Wofür wird das Geld ausgegeben? Gibt es Unterschiede zwischen den einzelnen Haushaltstypen?

► Info

Urlaub

Nach dem Bundesurlaubsgesetz steht allen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern in Deutschland ein gesetzlicher Mindesturlaub von 24 Werktagen (vier Wochen) zu. In den Tarifverträgen sind jedoch meist längere Zeiten vereinbart. Im Jahr 2014 lag die tariflich vereinbarte Urlaubsdauer im früheren Bundesgebiet durchschnittlich bei 31 und in den neuen Ländern bei 30 Arbeitstagen. Dabei werden fünf Arbeitstage pro Woche zugrunde gelegt. Im Jahr 2014 hatten 75 % aller Tarifbeschäftigten im früheren Bundesgebiet und 64 % in den neuen Ländern und Berlin Anspruch auf sechs oder mehr Wochen Urlaub.

► Info Tab Tariflich erfasste Arbeitnehmer/-innen nach Urlaubsdauer – in Prozent

	Früheres Bundesgebiet		Neue Länder und Berlin-Ost	
	1995	2014	1995	2014
4 bis unter 5 Wochen	1	4	2	5
5 bis unter 6 Wochen	20	21	51	31
6 oder mehr Wochen	79	75	47	64

Quelle: Bundesministerium für Arbeit und Soziales

► Info 1

Zeitverwendungserhebung 2012/2013

Die Zeitverwendungserhebung 2012/2013 wurde vom Statistischen Bundesamt in Zusammenarbeit mit den Statistischen Ämtern der Länder in schriftlicher Form durchgeführt. Von August 2012 bis Juli 2013 wurden etwa 5000 Haushalte mit rund 11 000 Personen ab zehn Jahren auf freiwilliger Basis nach ihrer Zeitverwendung befragt. Die Stichprobenauswahl erfolgte nach einem Quotenverfahren. In einem Tagebuch dokumentierte jede Person an drei vorgegebenen Tagen (zwei Wochentage und ein Wochenendtag) in 10-Minuten Schritten, welche Haupt- und Nebentätigkeit ausgeübt wurde. Auch Wegezeiten und die dafür verwendeten Verkehrsmittel waren einzutragen. Zusätzlich gaben die Befragten durch einfaches Ankreuzen an, mit wem die Zeit verbracht wurde. Jeder Anschreibetag schloss mit Fragen zur subjektiven Einschätzung des konkreten Tagesverlaufs. Hier gaben die Befragten an, welche Tätigkeiten die größte, welche keine Freude gemacht hatten und wofür sie sich mehr Zeit gewünscht hätten. Um die vielen verschiedenen Tagebucheinträge für die Datenauswertung zu vereinheitlichen, wurde ein Aktivitätenverzeichnis mit 165 verschiedenen Aktivitäten für die Datenerfassung genutzt.

12.1.1 Zeitverwendung

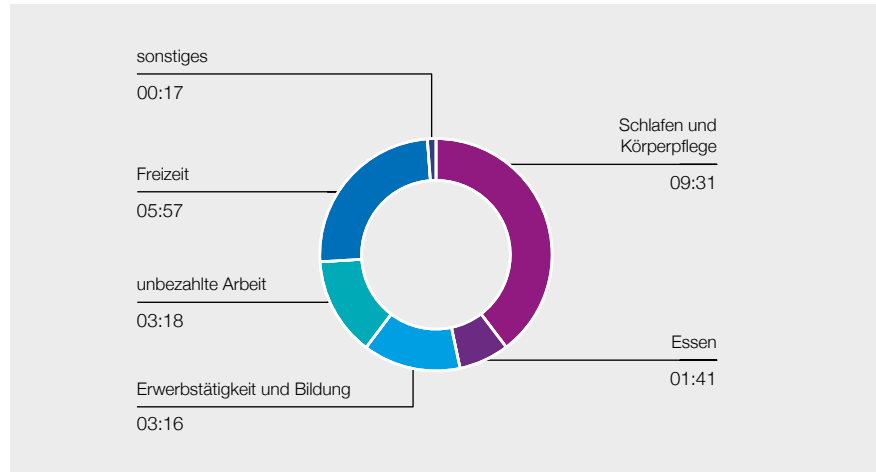
Im Alltag stellt sich oftmals das Gefühl ein, dass die Zeit nur so fliegt. Das ist erst einmal ein subjektiver Eindruck. Kann man auch objektiv messen, wie die Zeit vergeht? Dazu liefert die Zeitverwendungserhebung 2012/2013 umfangreiche Daten. ► Info 1

Nachfolgend werden einige besonders interessante Ergebnisse zu den Themen bezahlte und unbezahlte Arbeit, Kinderbetreuung, ehrenamtliches oder freiwilliges Engagement, Bildung und Freizeit aufgezeigt.

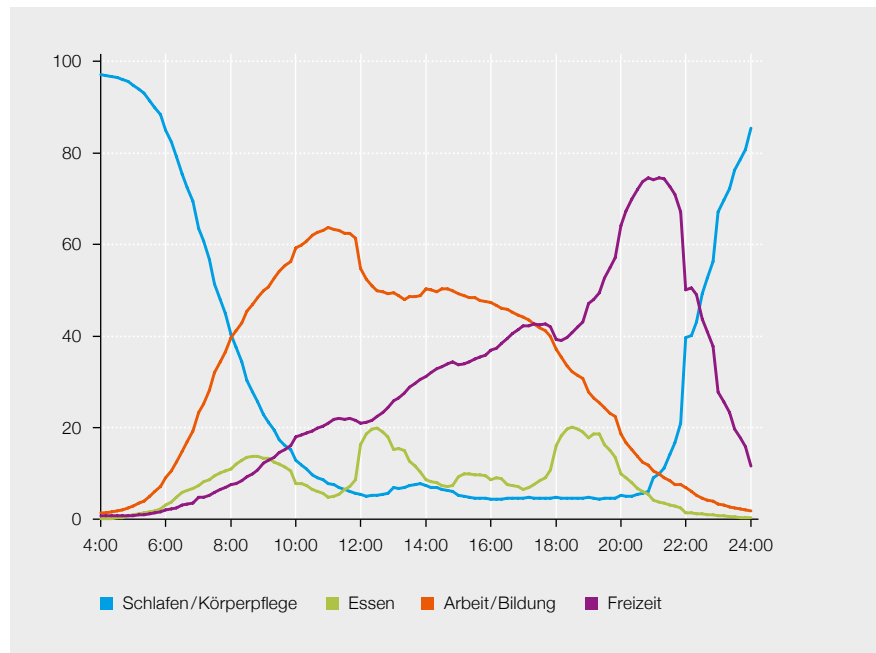
Zeitverwendung im Überblick

Etwa ein Viertel eines durchschnittlichen Tages verbrachten Personen ab zehn Jahren in Deutschland mit Erwerbsarbeit,

► Abb 1 Durchschnittliche Zeitverwendung 2012/2013 — in Stunden je Tag



► Abb 2 Zeitverwendung im Tagesverlauf 2012/2013 — in Prozent

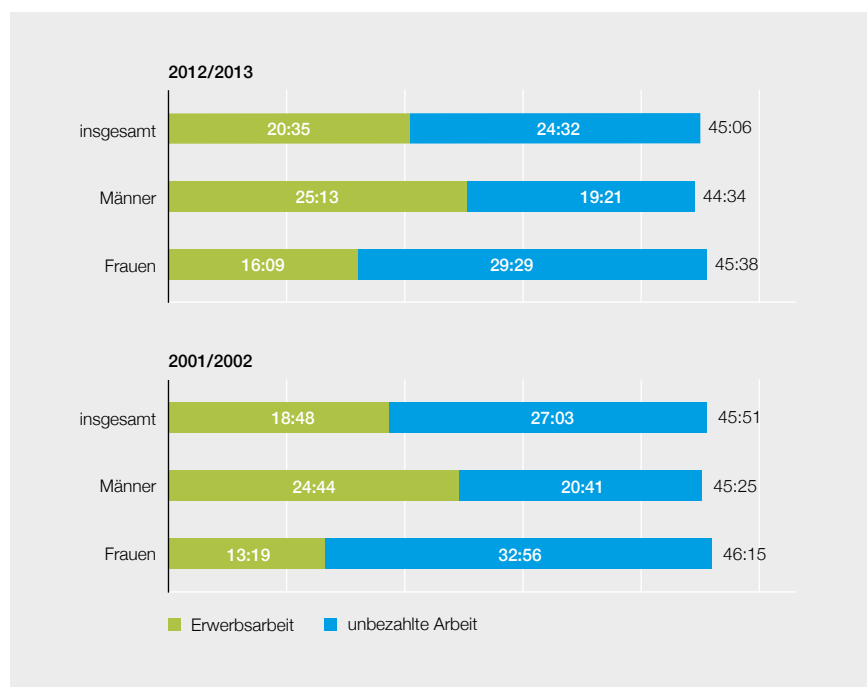


Bildung und unbezahlter Arbeit. Ein weiteres Viertel des Tages verging mit verschiedenen Freizeitaktivitäten. Knapp die Hälfte des Tages nahmen persönliche Grundbedürfnisse wie Schlafen, Essen und Körperpflege ein. Bei diesen Zeitanlagen ist zu berücksichtigen, dass es sich um Mittelwerte für Jung und Alt, Männer und Frauen, Erwerbstätige und Arbeitslose handelt. Der Durchschnitt wur-

de über Werktag und Wochenenden hinweg gebildet. ► Abb 1

Die Zeitverwendung unterscheidet sich nach Tageszeit. Zwischen 9 und 12:30 Uhr gingen mehr als die Hälfte der Personen Bildungsaktivitäten nach, leisteten Erwerbsarbeit oder unbezahlte Arbeit. Im Laufe des Nachmittags nahm der Anteil langsam ab und lag um 18 Uhr noch bei gut einem Drittel. Gegen Abend leiste-

► **Abb 3** Erwerbsarbeit und unbezahlte Arbeit von Personen ab 18 Jahren – in Stunden je Woche



► **Tab 1** Unbezahlte Arbeit von Personen ab 18 Jahren nach Arbeitsbereichen – in Stunden je Woche

	Männer		Frauen	
	2001/2002	2012/2013	2001/2002	2012/2013
Insgesamt	20:41	19:21	32:56	29:29
↳ Küche	02:57	03:00	08:10	06:54
↳ Putzen / Waschen	02:30	02:46	08:22	06:55
↳ Garten / Handwerk	04:43	03:42	02:58	02:47
↳ Einkaufen / Haushaltsorganisation	04:23	04:52	05:33	06:07
↳ Betreuung / Pflege von Haushaltsmitgliedern	01:10	01:07	02:50	02:25
↳ Ehrenamt / Unterstützung anderer Haushalte	02:01	01:47	01:42	01:42
↳ Wege	02:57	02:07	03:21	02:39

ten viele allerdings weiterhin unbezahlte Arbeit, sodass die Beteiligung an Arbeit und Bildung erst nach 21 Uhr bei unter 10 % lag. Die Zeitverwendung für Freizeit nahm dagegen im Laufe des Tages zu. Ab 16:30 Uhr lag sie bei 40 % und mehr, ab 17:30 Uhr dominierten Freizeitaktivitäten wie Fernsehen, Sport und soziale Kontakte im Vergleich zu Arbeit und Bildung. Zwischen 20 und 22 Uhr be-

schäftigten sich mehr als zwei Drittel der Personen mit Freizeitaktivitäten. ► [Abb 2](#)

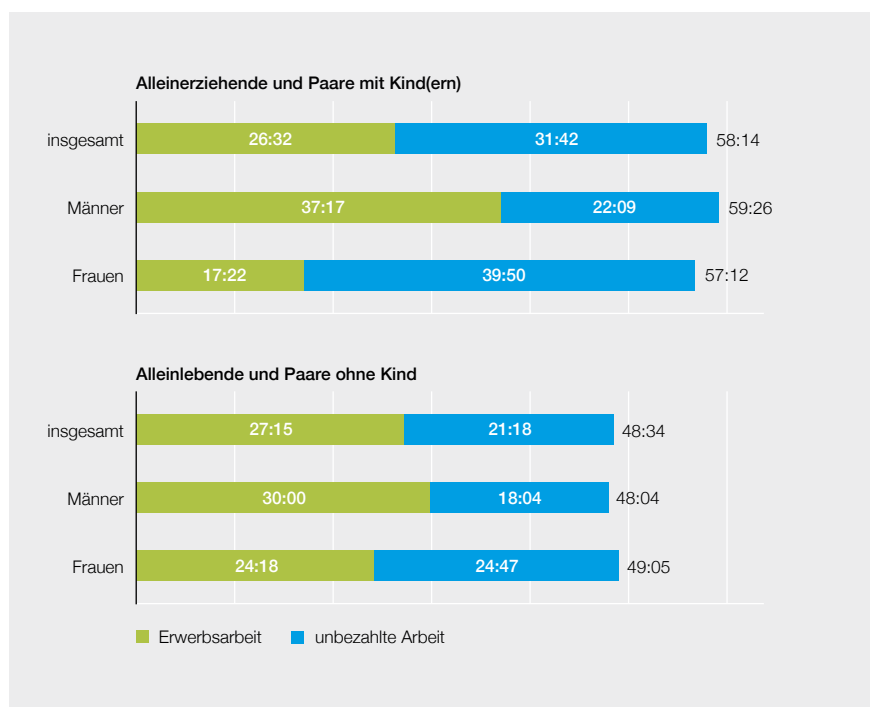
Bezahlte und unbezahlte Arbeit

Für die Erwerbstätigkeit werden Menschen ab 18 Jahren betrachtet. Sie leisteten in Deutschland pro Woche durchschnittlich gut 45 Stunden Arbeit. Darunter fiel mit 20,5 Stunden die Erwerbsarbeit einschließlich Arbeitsuche

und Wegen zur Arbeit. Den größeren Anteil machte jedoch mit 24,5 Stunden die unbezahlte Arbeit aus. Diese umfasst neben Tätigkeiten der Haushaltsführung wie Kochen, Waschen, Einkaufen und Gartenarbeit auch die Betreuung und Pflege von Kindern und anderen Haushaltsmitgliedern sowie ehrenamtliches oder freiwilliges Engagement und Unterstützung von Personen, die nicht im Haushalt leben. Im Vergleich zu 2001/2002 wurde 2012/2013 mehr Erwerbsarbeit und weniger unbezahlte Arbeit geleistet. Gleichzeitig erledigten zunehmend haushaltsfremde Personen Bereiche der unbezahlten Arbeit – zum Beispiel Kinderbetreuung oder Reinigung der Wohnung. Frauen ab 18 Jahren arbeiteten mit rund 45,5 Stunden in der Woche nach wie vor länger als Männer (44,5 Stunden). Dieser Unterschied zwischen Frauen und Männern vergrößerte sich im Vergleich zur vorangegangenen Erhebung 2001/2002 noch leicht. Der Anteil der unbezahlten Arbeit sank allerdings leicht bei beiden Geschlechtern. ► [Abb 3](#)

Die unbezahlte Arbeit hatte bei Frauen einen fast doppelt so hohen Anteil am gesamten Pensum wie die bezahlte Arbeit. Allerdings hat sich bei ihnen in den letzten elf Jahren die Dauer der Erwerbsarbeit von gut 13 Stunden auf etwas über 16 Stunden erhöht und die Dauer der unbezahlten Arbeit sank noch deutlicher: von 33 Stunden auf 29,5 Stunden. Dies lag insbesondere an einem reduzierten Zeitaufwand für hauswirtschaftliche Aufgaben wie Kochen, Putzen und Wäsche waschen. Frauen wendeten pro Woche über 2,5 Stunden weniger Zeit für die Zubereitung von Mahlzeiten, die Reinigung der Wohnung, Textilpflege und ähnliches auf als elf Jahre zuvor. Auch Männer ab 18 Jahren waren ebenfalls länger erwerbstätig als vor elf Jahren. Bei ihnen betrug der Anstieg allerdings nur etwa eine halbe Stunde. Ihr Zeitaufwand für unbezahlte Arbeit war dafür um 1 Stunde und 20 Minuten gesunken. Beispielsweise verbrachten sie pro Woche eine Stunde weniger mit Gartenarbeit und handwerklichen Tätigkeiten. ► [Tab 1](#)

► **Abb 4** Erwerbsarbeit und unbezahlte Arbeit von Personen zwischen 18 und 64 Jahren 2012/2013 — in Stunden je Woche



► **Tab 2** Erwerbsarbeit und unbezahlte Arbeit von Alleinerziehenden und Paaren mit Kind(ern) zwischen 18 und 64 Jahren 2012/2013 — in Stunden je Woche

	Insgesamt	Männer	Frauen
Alleinerziehende und Paare mit Kind(ern), jüngstes Kind unter 6 Jahren			
Arbeit insgesamt	61:14	62:56	59:43
↳ Erwerbsarbeit	25:39	38:46	13:47
↳ Unbezahlte Arbeit	35:35	24:09	45:56
Alleinerziehende und Paare mit Kind(ern), jüngstes Kind 6 bis unter 18 Jahren			
Arbeit insgesamt	56:06	56:49	55:31
↳ Erwerbsarbeit	27:09	36:11	19:48
↳ Unbezahlte Arbeit	28:57	20:38	35:43

► **Tab 3** Erwerbsarbeit und unbezahlte Arbeit von Müttern zwischen 18 und 64 Jahren 2012/2013 — in Stunden je Woche

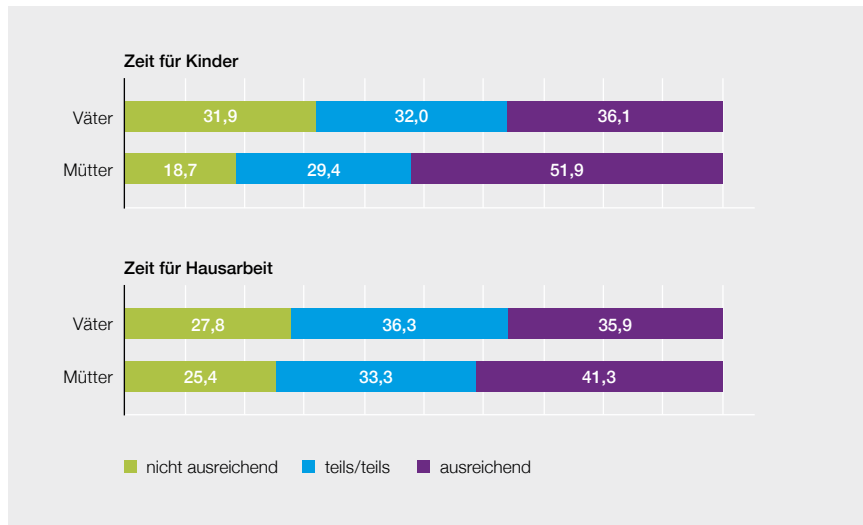
	Mütter in Paarhaushalten	Alleinerziehende Mütter
Arbeit insgesamt	57:48	54:12
↳ Erwerbsarbeit	17:01	19:11
↳ Unbezahlte Arbeit	40:48	35:00

Betrachtet man Erwachsene im Erwerbsalter (18 bis 64 Jahre) in Haushalten mit und ohne Kind, so zeigt sich ein heterogenes Bild: Während Menschen in Haushalten ohne Kind durchschnittlich 48,5 Stunden pro Woche bezahlte und unbezahlte Arbeit leisteten, waren es bei Alleinerziehenden und Paaren mit Kind(ern) knapp 10 Stunden mehr. Dies ergab sich vorrangig durch ein um 10,5 Stunden höheres Pensum an unbezahlter Arbeit – schließlich fallen zusätzliche Aufgaben wie Kinderbetreuung an, und die Haushaltsführung erfordert in einem größeren Haushalt ebenfalls mehr Zeit. Auffallend ist, dass Väter in Haushalten mit Kind(ern) gut 2 Stunden pro Woche mehr arbeiteten als Mütter. In Haushalten ohne Kind arbeiteten hingegen Frauen 1 Stunde mehr als Männer.

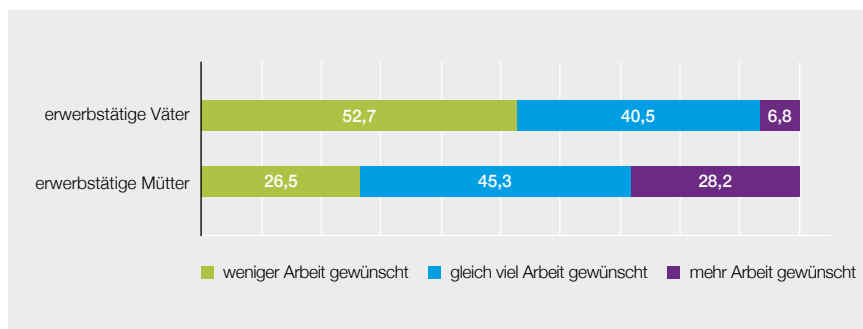
Männer verbrachten 62% der Arbeitszeit mit Erwerbsarbeit, aber nur 38% mit unbezahlter Arbeit – unabhängig davon, ob sie ein Kind in ihrem Haushalt groß zogen oder nicht. Mit einem höheren Gesamtpensum an Arbeit geht also für Männer mit Kind(ern) auch mehr Erwerbsarbeit einher. Dies liegt zum einen an unterschiedlichen Altersstrukturen der Haushalte, zum anderen müssen in Haushalten mit Kind(ern) mehr Personen finanziert werden und die Mütter sind seltener vollzeiterwerbstätig. Frauen ohne Kind wendeten je die Hälfte ihres Arbeitspensums für Erwerbsarbeit und unbezahlte Arbeit auf. Mütter verwendeten dagegen nur 30% für bezahlte Arbeit und erledigten zu 70% unbezahlte Arbeiten. ► [Abb 4](#)

Je nach Alter eines Kindes fallen unterschiedliche Arbeiten im Haushalt an und es wird mehr oder weniger Zeit für diese Aufgaben benötigt. Hatten Eltern ein Kind unter sechs Jahren, arbeiteten sie pro Woche insgesamt gut 5 Stunden mehr als wenn ihr jüngstes Kind zwischen 6 und 18 Jahre alt war. Bei den Vätern betrug der Unterschied sogar 6 Stunden: Sie leisteten 3,5 Stunden mehr unbezahlte Arbeit und gleichzeitig 2,5 Stunden mehr Erwerbsarbeit, wenn sie ein Kind unter sechs Jahren hatten. Mütter

► **Abb 5** Einschätzung von Vätern und Müttern zwischen 18 und 64 Jahren, ob Zeit für Kinder oder Hausarbeit ausreicht 2012/2013 — in Prozent



► **Abb 6** Gewünschte Zeit für Erwerbsarbeit von erwerbstätigen Vätern und Müttern zwischen 18 und 64 Jahren 2012/2013 — in Prozent



verbrachten dagegen 10 Stunden mehr mit unbezahlter Arbeit und 6 Stunden weniger mit Erwerbsarbeit, wenn ihr Kind noch nicht zur Schule ging. ► [Tab 2](#)

Auch die Frage, ob eine Mutter ihr Kind gemeinsam mit einem Partner großzieht oder alleinerziehend ist, wirkt sich auf das Arbeitspensum aus. Mütter in Paarhaushalten arbeiteten pro Woche insgesamt 3,5 Stunden mehr als Alleinerziehende, verbrachten aber gut 2 Stunden weniger mit Erwerbsarbeit. Mögliche Gründe für die deutliche Differenz von über 5 Stunden bei den unbezahlten Arbeiten könnten darin liegen, dass Alleinerziehende in höherem Maße Aufgaben

(beispielsweise Kinderbetreuung und Kochen) parallel erledigen. Außerdem sind Haushalte von Alleinerziehenden in der Regel kleiner. ► [Tab 3](#)

Neben der tatsächlichen Zeitverwendung für bezahlte und unbezahlte Arbeit ist es interessant, inwiefern Menschen mit dieser Situation zufrieden sind. Daher enthielt die Zeitverwendungserhebung 2012/2013 auch Fragen zum subjektiven Zeitempfinden. Danach waren 32 % der Väter und 19 % der Mütter in Alleinerziehenden- und Paarhaushalten mit Kind(ern) der Meinung, nicht ausreichend Zeit für ihre Kinder zu haben. Bei der Hausarbeit gab es dagegen nur gering-

füige Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Je ein Viertel der Väter und Mütter fanden, für diesen Bereich der unbezahlten Arbeit nicht ausreichend Zeit zu haben. ► [Abb 5](#)

Bei der Erwerbstätigkeit gingen die Ansichten auseinander: 7 % der erwerbstätigen Väter und 28 % der erwerbstätigen Mütter wünschten sich mehr Zeit für Erwerbsarbeit. Jeder zweite erwerbstätige Vater und jede vierte erwerbstätige Mutter wünschte sich hingegen, weniger Zeit damit zu verbringen. ► [Abb 6](#)

Kinderbetreuung

Im Durchschnitt verbrachten Väter und Mütter 1 Stunde und 20 Minuten pro Tag mit der Betreuung von Kindern unter 18 Jahren als Hauptaktivität; Mütter mit 1 Stunde und 45 Minuten etwa doppelt so viel wie Väter mit 51 Minuten. Am meisten Zeit investierten Eltern für die Körperpflege und die Beaufsichtigung der Kinder, aber auch für Fahrten zur Schule und das Begleiten zu Freizeitaktivitäten wie beispielsweise dem Fußballtraining. Darüber hinaus machten auch Spiel und Sport mit Kindern einen großen Teil des Zeitaufwands für Kinderbetreuung aus.

Betrachtet man Väter sowie erwerbstätige und nicht erwerbstätige Mütter als drei getrennte Gruppen, so zeigt sich, dass alle Eltern mehr als ein Drittel ihrer Zeit für Kinderbetreuung mit Beaufsichtigung und Pflege verbrachten. Daneben entfiel bei allen Eltern etwa ein Viertel der Kinderbetreuungszeit auf das Begleiten, auf Fahrdienste und Termine im Zusammenhang mit dem Kind. Bei Vätern standen Spielen und sportliche Aktivitäten aber noch stärker im Fokus, denn diese Tätigkeiten machten ein Drittel ihrer Zeit aus.

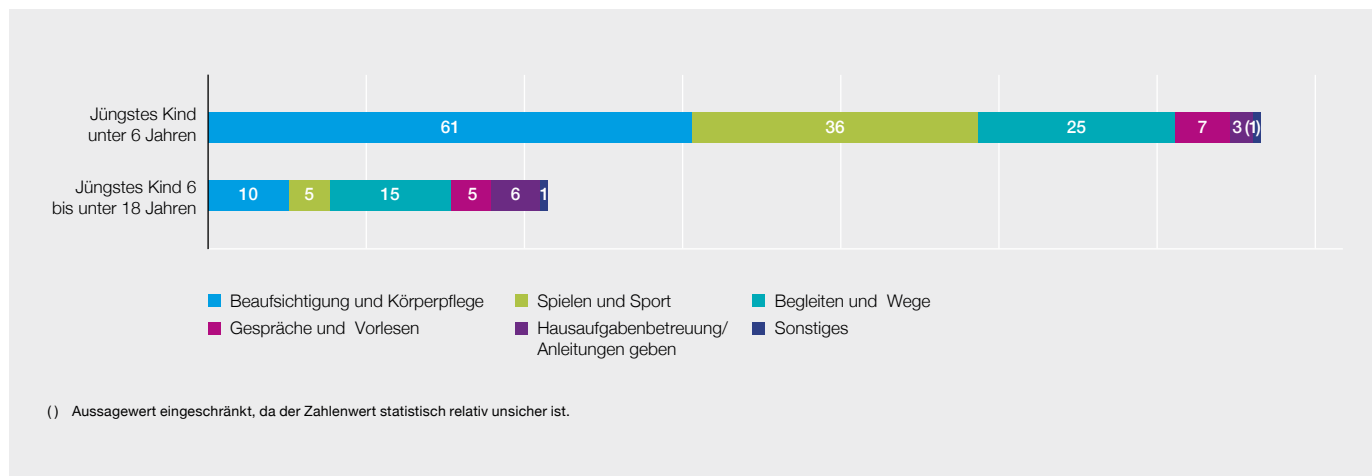
Nicht erwerbstätige Mütter verbrachten knapp doppelt so viel Zeit mit der Kinderbetreuung wie Mütter, die bezahlte Arbeit leisteten. Bei der Beaufsichtigung war der Unterschied besonders groß: Erwerbstätige beschäftigten sich damit 28 Minuten pro Tag, nicht erwerbstätige Mütter 1 Stunde und 14 Minuten. ► [Tab 4](#)

► **Tab 4 Zeitaufwand für Kinderbetreuung in Alleinerziehenden- und Paarhaushalten 2012/2013 – in Stunden je Tag**

	Insgesamt	Väter	Mütter		
			zusammen	nicht erwerbstätig	erwerbstätig
Kinderbetreuung insgesamt	01:20	00:51	01:45	02:35	01:21
↳ Beaufsichtigung und Körperpflege	00:31	00:17	00:43	01:14	00:28
↳ Hausaufgabenbetreuung	00:05	00:02	00:07	00:09	00:06
↳ Spielen und Sport	00:18	00:16	00:19	00:28	00:15
↳ Gespräche und Vorlesen	00:06	00:03	00:08	00:09	00:08
↳ Begleiten und Wege	00:19	00:11	00:26	00:33	00:22
↳ Sonstiges	00:01	(00:01)	00:02	(00:02)	(00:02)

() Aussagewert eingeschränkt, da der Zahlenwert statistisch relativ unsicher ist.

► **Abb 7 Zeitaufwand für Kinderbetreuung von Vätern und Müttern nach Alter des jüngsten Kindes 2012/2013 – in Minuten je Tag**



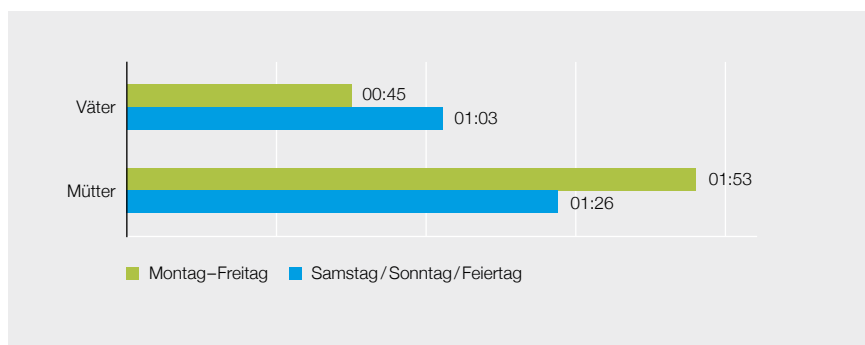
() Aussagewert eingeschränkt, da der Zahlenwert statistisch relativ unsicher ist.

► **Tab 5 Zeitaufwand für Kinderbetreuung in Alleinerziehenden- und Paarhaushalten nach Alter des jüngsten Kindes – in Stunden je Tag**

	Insgesamt		Väter		Mütter	
	2001/2002	2012/2013	2001/2002	2012/2013	2001/2002	2012/2013
Jüngstes Kind unter 6 Jahren						
Kinderbetreuung insgesamt	02:01	02:13	01:10	01:22	02:46	02:59
↳ Beaufsichtigung und Körperpflege	00:59	01:01	00:27	00:32	01:28	01:26
↳ Spielen und Sport	00:32	00:36	00:28	00:31	00:35	00:40
↳ Begleiten und Wege	00:19	00:25	00:09	00:12	00:29	00:36
Jüngstes Kind 6 bis unter 18 Jahren						
Kinderbetreuung insgesamt	00:34	00:43	00:20	00:28	00:47	00:55
↳ Beaufsichtigung und Körperpflege	00:08	00:10	00:04	00:07	00:12	00:13
↳ Spielen und Sport	00:04	00:05	00:04	00:05	00:04	00:05
↳ Begleiten und Wege	00:12	00:15	00:07	00:10	00:16	00:19

► Tab 6 Kinderbetreuung von Vätern und Müttern als Haupt- und Nebenaktivität 2012/2013

	Insgesamt	Väter	Mütter				
			insgesamt	in Paarhaushalten		in Alleinerziehendenhaushalten	
				nicht erwerbstätig	erwerbstätig	nicht erwerbstätig	erwerbstätig
Insgesamt in Stunden je Tag	02:05	01:17	02:45	04:03	02:12	03:40	02:06
↳ Hauptaktivität in Stunden je Tag	01:20	00:51	01:45	02:43	01:24	01:59	01:07
↳ Nebenaktivität in Stunden je Tag	00:45	00:27	01:01	01:20	00:48	01:41	00:58
Anteil Hauptaktivität an insgesamt in %	64	66	64	67	64	54	53

► Abb 8 Zeitaufwand für Kinderbetreuung von Vätern und Müttern in Alleinerziehenden- und Paarhaushalten nach Wochentag 2012/2013 – in Stunden je Tag


Mit dem Alter des Kindes variierte natürlich die Betreuung in ihrer Intensität und hatte unterschiedliche Schwerpunkte. Eltern mit einem Kind unter sechs Jahren verwendeten dreimal so viel Zeit für Kinderbetreuung wie Eltern, deren jüngstes Kind zwischen 6 und 17 Jahre alt war. Dies galt für Väter und sowohl für erwerbstätige als auch für nicht erwerbstätige Mütter. Sobald das jüngste Kind im schulpflichtigen Alter war, reduzierten sich Betreuungsaufgaben wie Beaufsichtigung, Körperpflege und Spielen. Entsprechend nahmen Begleiten und Wegezeiten, Unterstützung bei den Hausaufgaben und Gespräche mehr Raum ein. ► [Abb 7](#)

Im Vergleich zu 2001/2002 beschäftigten sich Eltern 2012/2013 täglich etwa 10 Minuten mehr mit der Betreuung von Kindern unter 18 Jahren. Dies galt sowohl für Väter als auch für Mütter. In Haushalten mit Kindern unter sechs Jahren engagierten sich Väter 2012/2013

mehr bei der Beaufsichtigung und Körperpflege. Mütter verwendeten etwas mehr Zeit auf das Spielen mit ihren Kindern als elf Jahre zuvor. Der Zeitaufwand für Begleiten, Fahrdienste und ähnliches hat bei beiden Geschlechtern zugenommen. ► [Tab 5](#)

Kinderbetreuung läuft oft nebenbei, etwa während der Hausarbeit oder beim Essen. Typische Beispiele dafür sind die Beaufsichtigung von Kindern oder Gespräche. Berücksichtigt man diese zusätzlichen Zeiten, so erhöht sich der durchschnittliche Zeitaufwand für die Kinderbetreuung um 45 Minuten auf 2 Stunden und 5 Minuten. Bei Müttern steigt der Aufwand dabei um 1 Stunde, bei Vätern um rund 0,5 Stunden. Eine weitere Differenzierung nach Haushaltstypen zeigt, dass alleinerziehende Mütter einen deutlich größeren Anteil ihrer Betreuungsaufgaben »nebenher laufen lassen«. Nur gut die Hälfte der gesamten

Betreuungszeit erledigten sie als Hauptaktivität, und zwar unabhängig davon, ob sie erwerbstätig waren oder nicht. Bei Müttern und Vätern in Paarhaushalten mit Kind(ern) waren es dagegen zwei Drittel. ► [Tab 6](#)

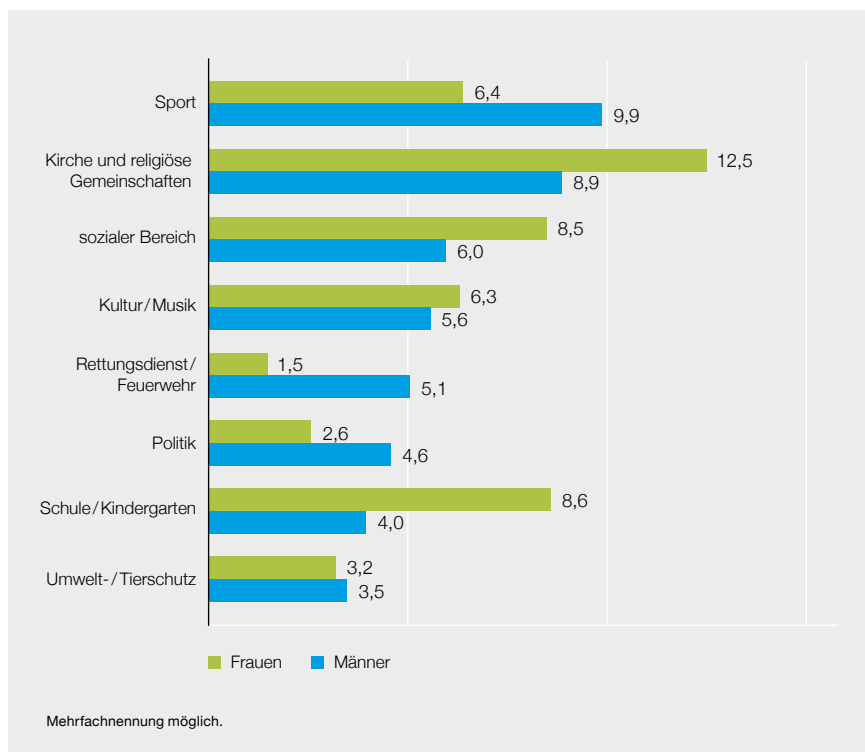
Bei einer getrennten Betrachtung von Wochentagen zeigen sich zusätzliche Unterschiede zwischen den Geschlechtern: Väter verbrachten an Wochenenden und Feiertagen 18 Minuten mehr mit der Betreuung ihrer Kinder als unter der Woche, während es bei Müttern 27 Minuten weniger waren. Damit ist der Unterschied zwischen dem Zeitaufwand von Vätern und Müttern am Wochenende deutlich geringer als werktags. Zu berücksichtigen ist aber, dass am Wochenende mehr Tätigkeiten ausgeübt werden, bei denen es sich zwar nicht explizit um Kinderbetreuung handelt, die Kinder aber mit einbezogen werden, wie etwa gemeinsame Ausflüge. ► [Abb 8](#)

Ehrenamtliches und freiwilliges Engagement

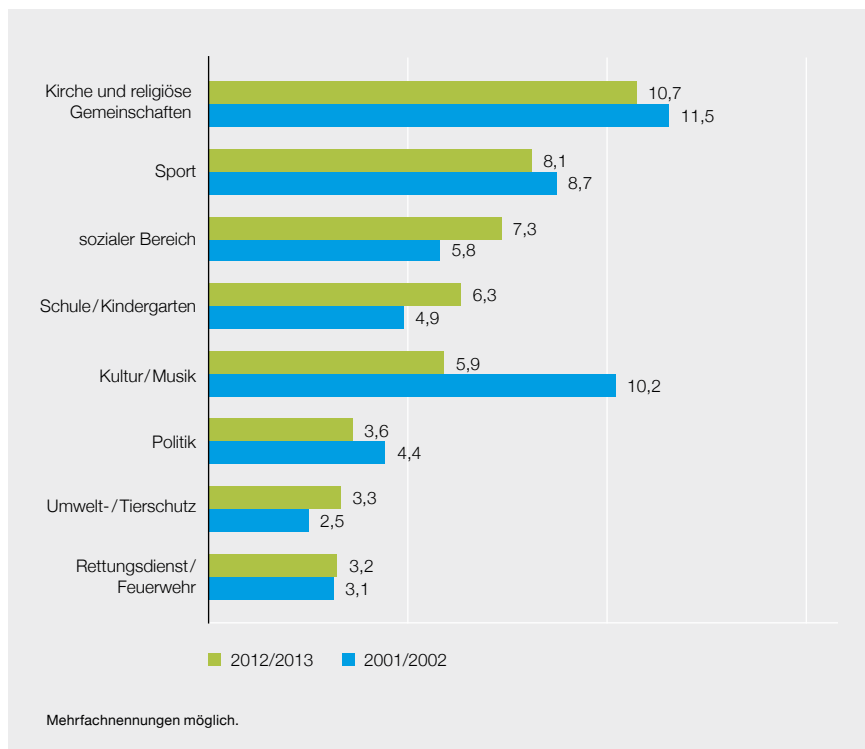
Neben der Hausarbeit und der Betreuung der Familie gehört auch das ehrenamtliche oder freiwillige Engagement zu den unbezahlten Arbeiten. Insgesamt waren 40 % der Bevölkerung ab zehn Jahren ehrenamtlich oder freiwillig engagiert. Der Anteil war bei Frauen (40 %) und Männern (41 %) praktisch gleich hoch.

Die Bereiche des Engagements sind vielfältig: Sie beginnen bei Aktivitäten, die im Zusammenhang mit Kindern und Jugendlichen stehen, etwa als Elternver-

► **Abb 9** Anteil von Personen ab zehn Jahren, die sich ehrenamtlich oder freiwillig engagieren, nach ausgewählten Bereichen 2012/2013 — in Prozent



► **Abb 10** Anteil von Personen ab zehn Jahren, die sich ehrenamtlich oder freiwillig engagieren, nach ausgewählten Bereichen — in Prozent



treter in Kindergarten und Schule, als Leiterin einer Jugendgruppe oder als Trainer im Sportverein. Sie umfassen auch die Unterstützung von Älteren, Kranken und Menschen in Not, etwa bei einer Hilfsorganisation, einer Senioren- oder Behindertengruppe, beim Rettungsdienst oder bei der freiwilligen Feuerwehr. Darüber hinaus sind Interessenvertretungen im politischen oder beruflichen Bereich, ehrenamtliche Aktivitäten im Freizeitbereich bei Kultur und Musik sowie Tätigkeiten im kirchlichen und religiösen Umfeld eingeschlossen.

Männer engagierten sich am häufigsten beim Sport oder im kirchlichen beziehungsweise religiösen Bereich. Frauen bevorzugten religiöses Engagement, gefolgt von Tätigkeiten in Schule oder Kindergarten oder Aufgaben im sozialen Bereich. ► [Abb 9](#)

Im Vergleich zu 2001/2002 nahm das ehrenamtliche oder freiwillige Engagement in einigen Bereichen ab. So sank beispielsweise der Anteil engagierter Personen bei Kultur und Musik, also etwa in einer Theatergruppe oder einem Gesangsverein, um fast die Hälfte auf knapp 6%. Bei Sport, kirchlichem beziehungsweise religiösem Engagement und Politik waren die Rückgänge mit weniger als 1 Prozentpunkt moderater. Diese Entwicklung lässt sich möglicherweise dadurch erklären, dass Frauen zunehmend Zeit mit Erwerbsarbeit verbrachten und so weniger Spielraum hatten, sich ehrenamtlich zu engagieren. Gleichzeitig engagierten sich mit 6% mehr Personen als vor elf Jahren in Schule oder Kindergarten, etwa als Elternvertreter oder in einem Förderverein. Ein möglicher Grund dafür ist, dass Kinder immer mehr Zeit in Bildungs- und Betreuungseinrichtungen verbringen und es für Eltern wichtig ist, diese mitzugestalten. Auch im sozialen Bereich, also zum Beispiel bei Wohlfahrtsverbänden oder anderen Hilfsorganisationen, hat die ehrenamtliche Arbeit zugenommen und lag bei 7%. ► [Abb 10](#)

Die Zeit, die freiwillig Engagierte für ihre Tätigkeiten aufwendeten, war nicht unerheblich: Die Hälfte dieser Personen

brachte sechs oder mehr Stunden pro Monat dafür auf. Dabei ist ein Unterschied zwischen den Geschlechtern zu beobachten: Männer investierten mehr Zeit in ihr Ehrenamt als Frauen. ▶ [Abb 11](#)

Bildung

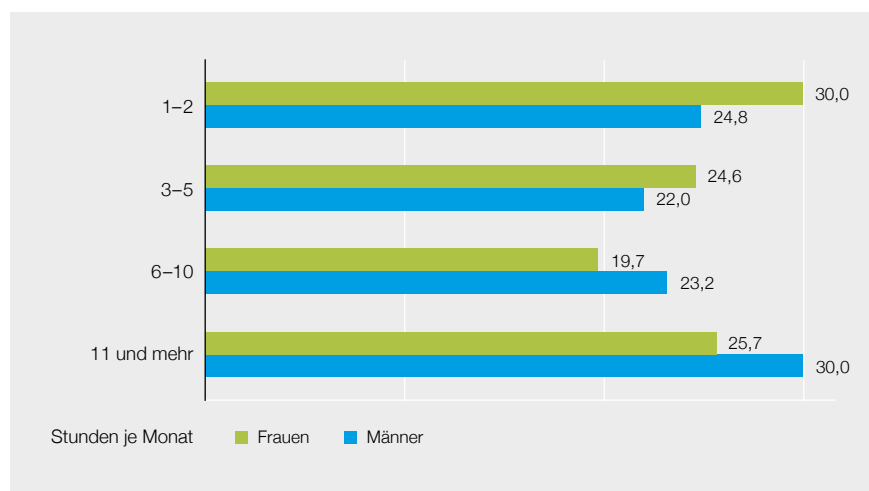
Erwartungsgemäß war der durchschnittliche tägliche Bildungsaufwand für Personen von 10 bis 17 Jahren mit fast vier Stunden am höchsten. Hierbei wurden auch Ferien- und Wochenendtage sowie Wegezeiten einbezogen. Bei Erwachsenen nahm der Zeitaufwand für Bildung mit zunehmendem Alter ab. ▶ [Tab 7](#)

Lässt man Wochenenden und Feiertage unberücksichtigt, so lag die Zeitverwendung für Bildung und Lernen von Personen zwischen 10 und 17 Jahren sogar bei 5 Stunden und 15 Minuten. Am Wochenende und an Feiertagen verbrachten sie 37 Minuten pro Tag mit Bildungsaktivitäten. Auch bei den 18- bis 29-Jährigen lag der Zeitaufwand für Bildungsaktivitäten unter der Woche mit 1 Stunde und 36 Minuten deutlich höher als am Wochenende (31 Minuten).

Schülerinnen und Schüler ab zehn Jahren an allgemeinbildenden Schulen haben im Durchschnitt knapp 32 Unterrichtsstunden pro Woche. Zusätzlich wendeten sie im Durchschnitt knapp 1 Unterrichtsstunde pro Woche für Arbeitsgemeinschaften (AG) auf. Insgesamt besuchten in dieser Altersklasse mehr Schülerinnen (42 %) als Schüler (31 %) eine AG. Schülerinnen und Schüler im achtjährigen Gymnasium (G8) hatten mit fast 33 Unterrichtsstunden pro Woche am meisten Unterricht. Grundschüler unter zehn Jahren absolvierten dagegen nur knapp 25 Schulstunden pro Woche.

Rund 72 % der Schulkinder unter zehn Jahren nahmen über den Unterricht hinaus Betreuungsangebote in der Schule oder im Hort in Anspruch. Meist waren dies Mittagessen (50 %) und Arbeitsgemeinschaften in der Schule (47 %). Das Angebot der Hausaufgabenbetreuung nahmen 42 % in Anspruch. Freizeitangebote außerhalb der Schule oder Betreuungseinrichtung nutzten darüber hinaus

▶ [Abb 11](#) Ehrenamtlich oder freiwillig engagierte Personen ab zehn Jahren nach Zeitaufwand für das Engagement 2012/2013 – in Prozent



▶ [Tab 7](#) Zeitaufwand für Bildung und Lernen nach Altersklassen 2012/2013 – in Stunden je Tag

	Durchschnittlicher Zeitaufwand		
	je Tag	je Tag, nur Montag bis Freitag	je Tag, nur Wochenende und Feiertage
Insgesamt	00:34	00:45	00:10
im Alter von ... bis ... Jahren			
10–17	03:48	05:15	00:37
18–29	01:15	01:36	00:31
30–44	00:09	(00:11)	(00:06)
45–64	00:04	(00:04)	(00:03)
65 und älter	00:01	(00:02)	/

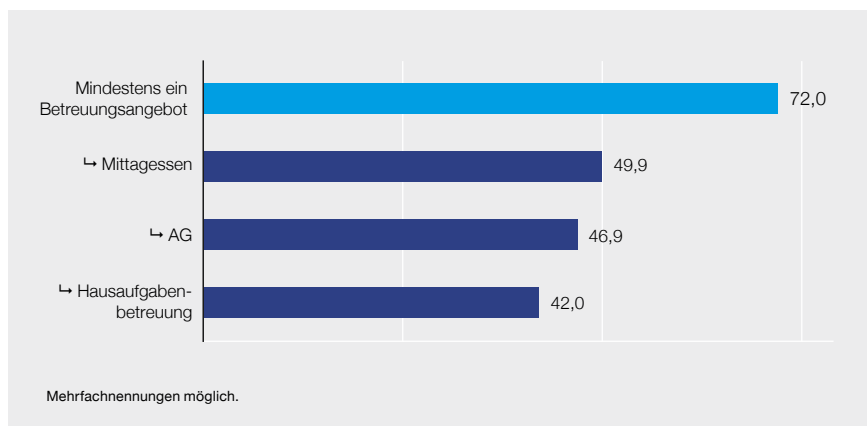
() Aussagewert eingeschränkt, da der Zahlenwert statistisch relativ unsicher ist.
/ Keine Angabe, da Zahlenwert nicht sicher genug.

sogar 84 % der Schulkinder unter zehn Jahren. Die häufigsten Freizeitaktivitäten waren hier Angebote aus dem Bereich Sport (72 %) und kulturelle Angebote (Musik / Singen 32 %, Tanzen / Theater 14 %, Malen / Basteln 10 %). ▶ [Abb 12](#)

Auch Kinder unter sechs Jahren, die noch nicht zur Schule gingen, nahmen verschiedene Betreuungsangebote wahr. Über die Hälfte der unter 3-Jährigen und fast alle Kinder zwischen drei und fünf Jahren wurden regelmäßig in Krippe, Kindergarten oder Kindertagesstätte,

von Tagesmüttern, Verwandten, Freunden oder Nachbarn betreut. Bei den unter 3-Jährigen lag die durchschnittliche Betreuungszeit bei 26 Stunden pro Woche, bei den 3- bis 5-Jährigen waren es noch einmal 6 Stunden mehr. Rund 54 % der Kinder im Alter von null bis fünf Jahren bekamen in der Betreuungseinrichtung ein Mittagessen. Übrigens: Kinder in den neuen Bundesländern und Berlin wurden pro Woche 11 Stunden länger betreut als Kinder in den alten Bundesländern. ▶ [Tab 8](#)

► **Abb 12** Anteil der Schulkinder unter zehn Jahren, die Betreuungsangebote in Schule oder Hort in Anspruch nehmen 2012/2013 — in Prozent



► **Tab 8** Betreuung von Kindern unter sechs Jahren 2012/2013

	Betreute Kinder	Durchschnittliche Betreuungszeit (nur betreute Kinder)
	Anteil in %	in Stunden je Woche
Deutschland insgesamt		
Kinder von 0 bis 2 Jahren	57,4	25:56
Kinder von 3 bis 5 Jahren	96,3	31:52
nachrichtlich		
Kinder von 0 bis 5 Jahren		
Früheres Bundesgebiet ohne Berlin-West	77,2	27:17
Neue Länder und Berlin	76,8	38:17

Freizeit

Pro Tag verwendeten Personen ab zehn Jahren durchschnittlich 5 Stunden und 57 Minuten für Freizeitaktivitäten. Bei Männern waren es mit 6 Stunden und 12 Minuten genau 30 Minuten mehr als bei Frauen (5 Stunden und 42 Minuten). Den überwiegenden Teil der Freizeit mit 3 Stunden pro Tag verbrachten die Menschen mit kulturellen Tätigkeiten wie Fernsehen (2 Stunden und 4 Minuten), Lesen (32 Minuten) und Musik hören (4 Minuten). Aber auch soziale Kontakte (Gespräche und Telefonate, Besuche, Ausgehen und so weiter) machten mit durchschnittlich 1 Stunde täglich einen erheblichen Teil der Freizeit aus. Aktivitäten am Computer oder Smartphone, wie das

Surfen im Internet, das Versenden von E-Mails und Computerspiele, beschäftigten die Menschen in Deutschland 33 Minuten pro Tag. Für Sport blieben dagegen im Durchschnitt nur 29 Minuten.

Die Differenz zwischen Männern und Frauen ist fast vollständig auf den Fernsehkonsum sowie auf die Beschäftigung mit dem Computer oder Smartphone zurückzuführen. Damit verbringen Männer mit insgesamt 2 Stunden und 55 Minuten täglich eine halbe Stunde mehr Zeit als Frauen. Frauen verwendeten dafür geringfügig mehr Freizeit für Kontakte und Geselligkeit. ► [Tab 9](#)

Pro Woche belief sich der durchschnittliche Zeitaufwand für kulturelle Tätigkeiten auf knapp 21 Stunden. Davon

schaute die Menschen in Deutschland durchschnittlich 14,5 Stunden fern. Für das Lesen von Büchern, Zeitungen und Zeitschriften verwendeten sie 3 Stunden und 46 Minuten pro Woche. Damit ist Lesen die zweithäufigste kulturelle Tätigkeit. Für den Besuch von Kino, Theater, Museum, Sportveranstaltung oder für Ausflüge in den Zoo, den Zirkus oder den Vergnügungspark wendeten die Menschen durchschnittlich 1 Stunde und 40 Minuten pro Woche auf. ► [Abb 13](#)

Je nach Alter war die Zeitverwendung für kulturelle Tätigkeiten unterschiedlich. Absolut gesehen wendeten Personen ab 65 Jahren die meiste Zeit für Kultur und kulturelle Tätigkeiten auf. Der Unterschied zu den anderen Altersklassen kam hauptsächlich dadurch zustande, dass die ab 65-Jährigen deutlich länger fern sahen. Während die 10- bis 17-Jährigen etwa 11,5 Stunden pro Woche damit verbrachten, stieg der Fernsehkonsum bei den 45- bis 64-Jährigen auf durchschnittlich 14,5 Stunden und bei Personen ab 65 Jahren auf 18,5 Stunden. Künstlerische und handwerkliche Tätigkeiten sowie Musizieren übte dagegen am längsten die jüngste Altersgruppe aus. Die 10- bis 17-Jährigen verbrachten knapp 1 Stunde pro Woche mit diesen Tätigkeiten, während der Zeitaufwand hierfür mit steigendem Alter sank und bei den 45- bis 64-Jährigen am niedrigsten war (14 Minuten je Woche).

Gelesen wurde vor allem im höheren Alter. Dabei weisen die ab 65-Jährigen die längste Lesedauer je Woche auf (6 Stunden und 42 Minuten). Die 18- bis 29-Jährigen nahmen sich wöchentlich am wenigsten Zeit für das Lesen (rund 1,5 Stunden). Dem Besuch kultureller Veranstaltungen und sportlicher Ereignisse widmeten die Menschen in Deutschland rund 1 Stunde und 40 Minuten je Woche. Hier variierten die einzelnen Altersgruppen nur geringfügig. ► [Abb 14](#)

Je nach Alter der Befragten bestanden nicht nur Unterschiede bei den ausgeübten Freizeitaktivitäten, sondern auch darin, ob Menschen in ihrer Freizeit allein oder in Gesellschaft von anderen Haus-

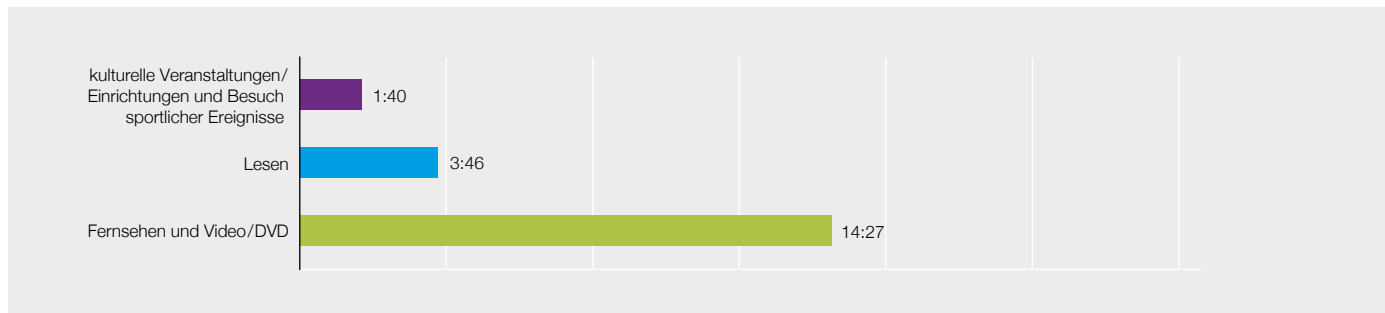
haltsmitgliedern, Freunden und Bekannten waren. Kinder und Jugendliche zwischen 10 und 17 Jahren verbrachten 66 % ihrer Freizeit mit ihnen bekannten Personen. Zwischen 18 und 44 Jahren waren es 62 %. In den höheren Altersklassen nahm der Anteil ab. Personen im Alter von 65 Jahren und mehr verbrachten nur noch etwa die Hälfte ihrer Freizeit mit anderen Haushaltsmitgliedern, Freunden und Bekannten. ▶ [Abb 15](#)

Im Vergleich zur Zeitverwendung vor elf Jahren ist die Gesamtdauer der Freizeitaktivitäten konstant geblieben. Bei den einzelnen Freizeitbereichen zeigen sich dennoch leichte Verschiebungen: Der

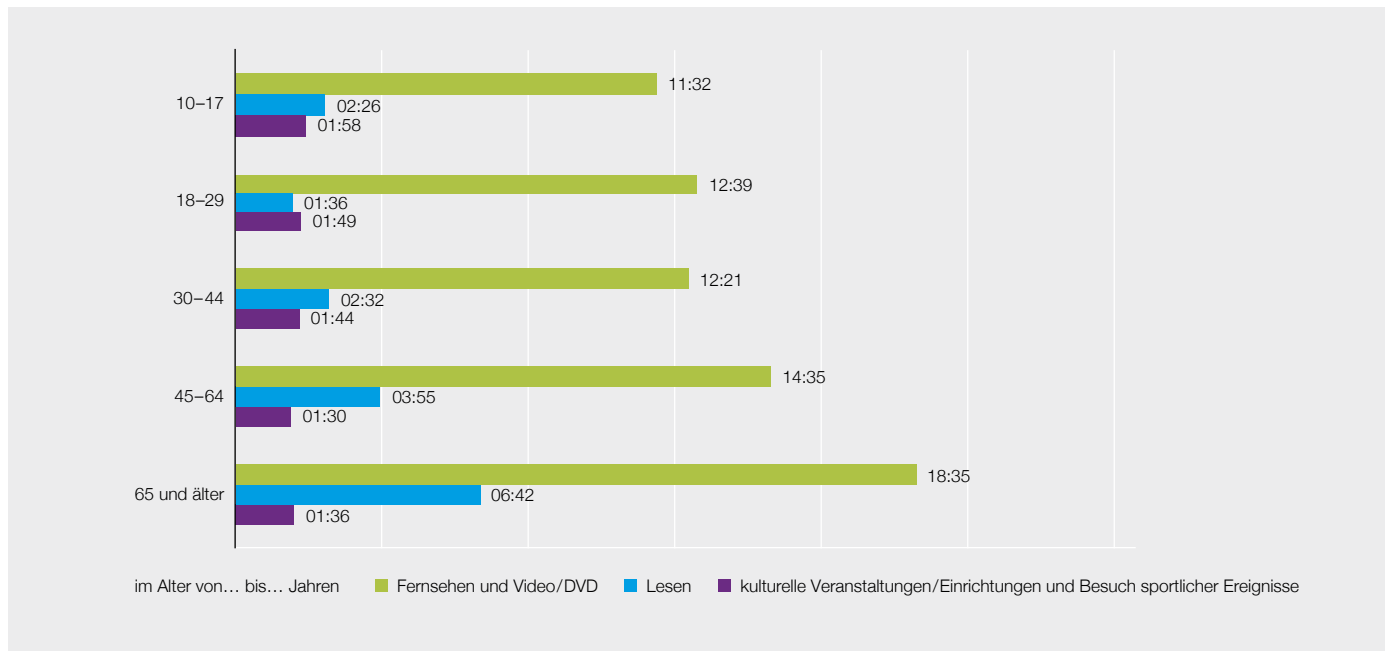
▶ **Tab 9 Durchschnittlicher Zeitaufwand für Freizeitaktivitäten von Personen ab zehn Jahren 2012/2013 – in Stunden je Tag**

	Insgesamt	Männer	Frauen
Freizeit insgesamt	05:57	06:12	05:42
Fernsehen und andere kulturelle Tätigkeiten	02:58	03:02	02:53
↳ Fernsehen, Video und DVD	02:04	02:10	01:58
↳ Radio, Musik hören	00:04	00:05	00:04
↳ Lesen	00:32	00:31	00:34
Kontakte/Geselligkeit	01:06	01:02	01:09
Computer/Smartphone	00:33	00:45	00:21
Sport	00:29	00:31	00:27
Ausruhen	00:22	00:22	00:23
Hobby	00:06	00:06	00:06
Versammlungen	00:03	00:03	00:03
Wege für Freizeitaktivitäten	00:21	00:20	00:21

▶ **Abb 13 Zeitaufwand für ausgewählte kulturelle Freizeitaktivitäten von Personen ab zehn Jahren 2012/2013 – in Stunden je Woche**



▶ **Abb 14 Zeitaufwand für ausgewählte kulturelle Freizeitaktivitäten nach Altersklassen 2012/2013 – in Stunden je Woche**



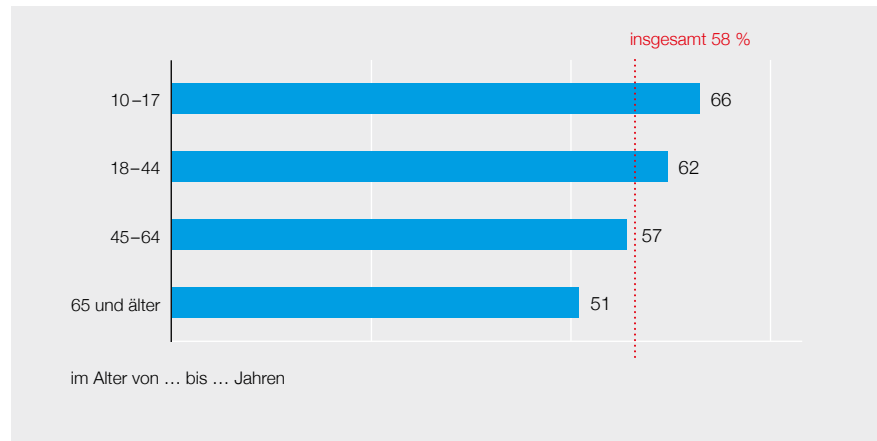
Zeitaufwand für Kontakte und Geselligkeit, Lesen und Wegezeiten ist etwas gesunken. Ein Grund war sicher die zunehmende Verwendung des Internets (Tätigkeiten am Computer oder Smartphone), um mit Freunden und Verwandten in Verbindung zu bleiben oder Informationen zu gewinnen, die um durchschnittlich 15 Minuten pro Tag gestiegen ist. Dies entspricht einem Zuwachs von über 80 % im Vergleich zu 2001/2002. ▶ Abb 16

Nicht alle Menschen verbringen ihre Zeit mit allen Freizeitaktivitäten. Manche lesen lieber und schauen fern, treiben dafür aber keinen Sport, oder umgekehrt. Die unterschiedliche Beteiligung wurde untersucht: Der größte Anteil der Personen mit 91 % sahen täglich fern, lasen oder gingen anderen kulturellen Tätigkeiten nach (3 Stunden und 15 Minuten). Rund 64 % verwendeten einen Teil ihres Tages für soziale Kontakte und gesellige Aktivitäten. Dafür nahmen sie sich durchschnittlich 1 Stunde und 42 Minuten Zeit. Knapp 33 % verbrachten einen Teil ihres Tages damit, sich auszuruhen und taten im Durchschnitt gut 1 Stunde einfach einmal »Nichts«. ▶ Abb 17

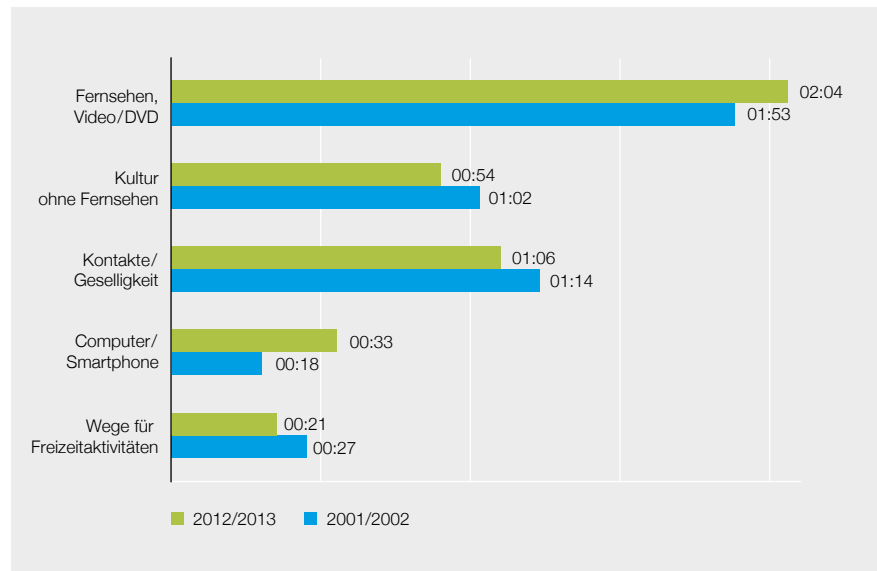
Wie zu erwarten blieb am Wochenende deutlich mehr Zeit für Freizeitaktivitäten als unter der Woche: Im Durchschnitt waren es montags bis freitags 5 Stunden und 16 Minuten, an Wochenend- und Feiertagen dagegen deutlich mehr, nämlich 7 Stunden und 25 Minuten. Dieses Muster zeigt sich bereits bei den 10- bis 17-Jährigen und bleibt auch über das Ende des Erwerbsalters bestehen: Auch Seniorinnen und Senioren verwendeten am Wochenende täglich 1 Stunde mehr für Freizeit als unter der Woche. ▶ Tab 10

Die Anteile einzelner Aktivitäten waren allerdings recht unabhängig vom jeweiligen Wochentag: sowohl werktags als auch am Wochenende wurden 35 % der Freizeit mit Fernsehen verbracht, 15 % mit anderen kulturellen Aktivitäten wie Lesen, Musik hören oder dem Besuch kultureller Veranstaltungen und Einrichtungen und 18 % mit sozialen Kontakten und Geselligkeit.

▶ Abb 15 Anteil der Freizeit, die mit anderen Haushaltsmitgliedern oder bekannten Personen verbracht wird 2012/2013 — in Prozent



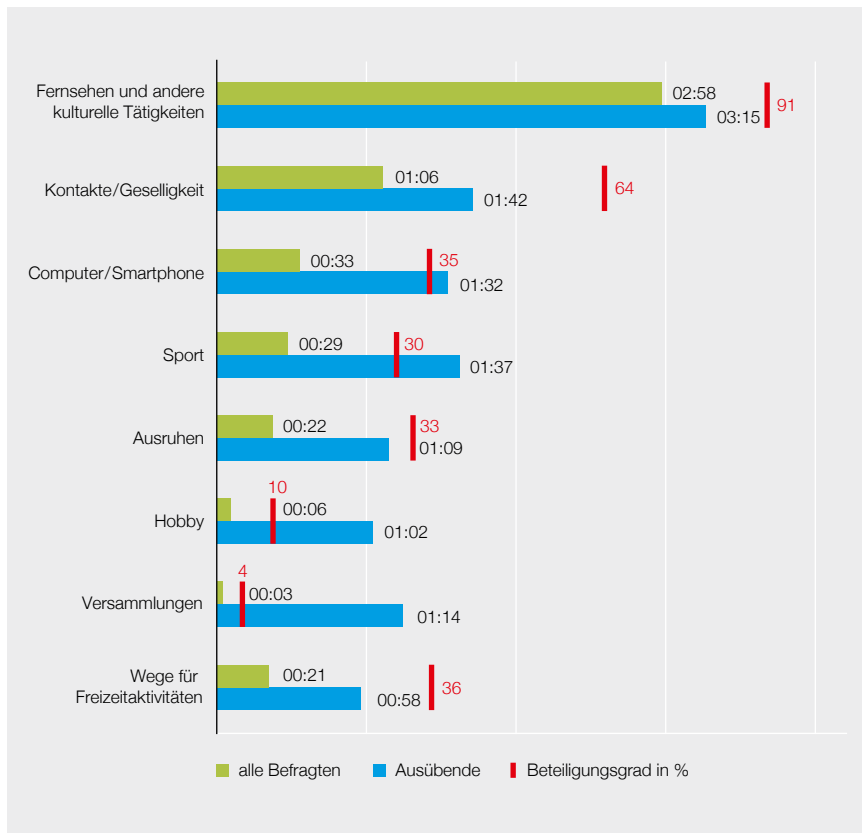
▶ Abb 16 Durchschnittlicher Zeitaufwand für ausgewählte Freizeitaktivitäten von Personen ab zehn Jahren — in Stunden je Tag



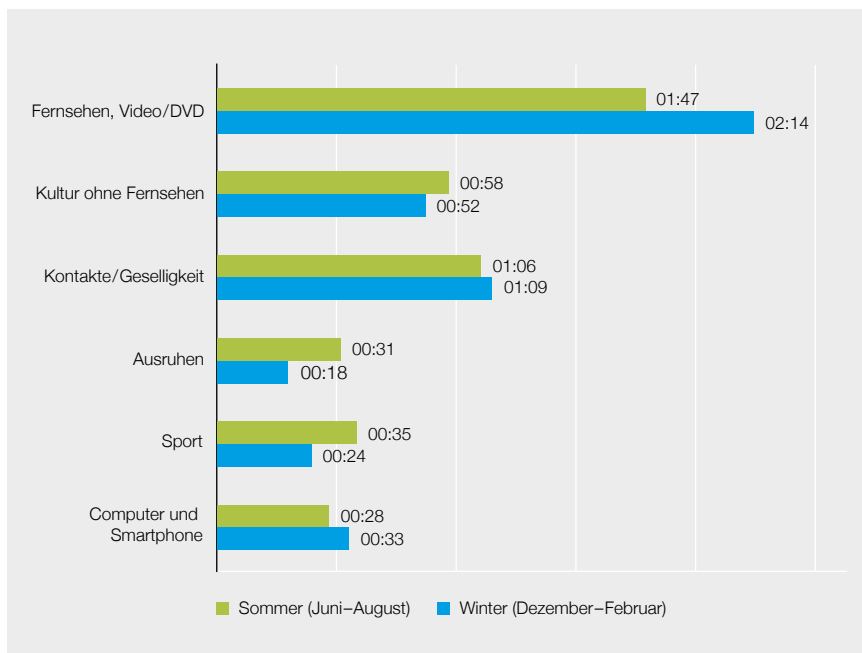
▶ Tab 10 Zeitaufwand für Freizeitaktivitäten nach Wochentagen und Altersklassen 2012/2013 — in Stunden je Tag

	Insgesamt	Im Alter von ... bis ... Jahren				
		10-17	18-29	30-44	45-64	65 und älter
Insgesamt	05:57	06:38	05:58	04:57	05:33	07:12
Montag-Freitag	05:16	05:52	05:06	04:05	04:52	06:51
Wochenende und Feiertage	07:25	08:18	07:43	06:46	07:05	07:56

► **Abb 17 Zeitaufwand für Freizeitaktivitäten unter Berücksichtigung des Beteiligungsgrades 2012/2013 – in Stunden je Tag beziehungsweise in Prozent**



► **Abb 18 Zeitaufwand für ausgewählte Freizeitaktivitäten im Sommer und Winter 2012/2013 – in Stunden je Tag**



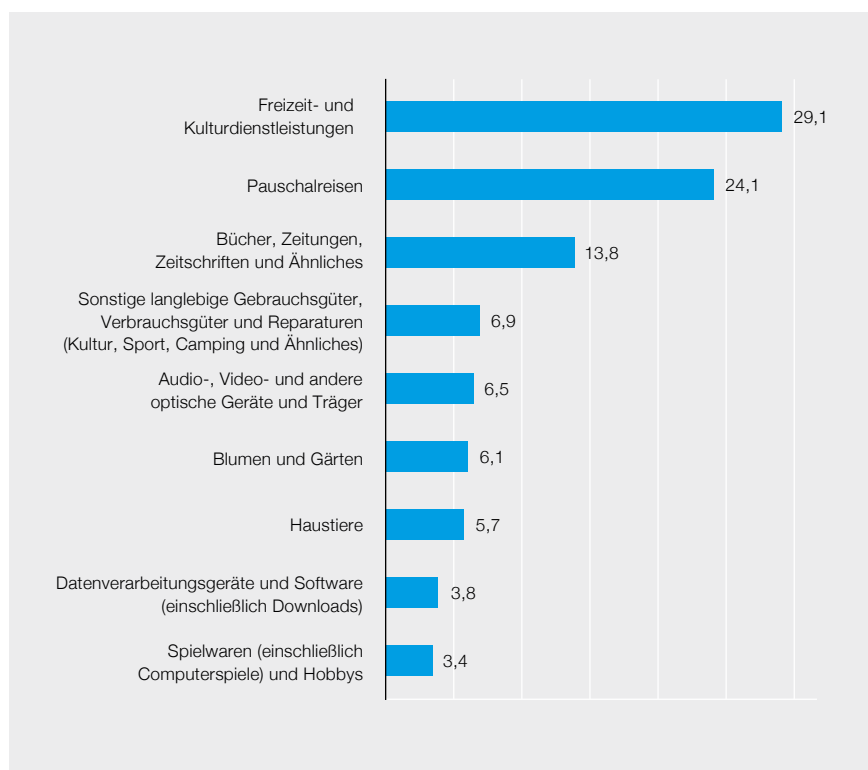
Die Jahreszeiten spielten bei der Wahl der Freizeitbeschäftigung eine größere Rolle. Zu jeder Jahreszeit verwendeten Personen ab zehn Jahren knapp 6 Stunden pro Tag für Freizeit. In den Monaten Juni bis August sahen die Personen aber zum Beispiel täglich 27 Minuten weniger fern als im Zeitraum Dezember bis Februar. Auch die Zeitverwendung für Computer und Smartphone war in den Sommermonaten etwas geringer. Im Gegenzug wurden 13 Minuten mehr mit Ausruhen und 11 Minuten mehr mit Sport verbracht als in den Wintermonaten. Bei diesen Unterschieden spielt sicher auch eine Rolle, dass die Sommermonate die Haupturlaubszeit des Jahres sind. Schließt man bei der Analyse die Tage aus, die von den Befragten zum Beispiel aufgrund von Urlaub, Krankheit oder Familienfesten als ungewöhnlich empfunden wurden, blieben die Tendenzen aber, wenn auch leicht abgeschwächt, bestehen. ► [Abb 18](#)

12.1.2 Private Ausgaben für Freizeitaktivitäten

Die gesamten Konsumausgaben der privaten Haushalte in Deutschland lagen im Jahr 2013 nach den Ergebnissen der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe (EVS) bei durchschnittlich 2 448 Euro pro Monat. Der Anteil, den die Haushalte davon für Freizeit, Unterhaltung und Kultur ausgaben, betrug knapp 11 % (261 Euro). Informationen zur EVS siehe Kapitel 6.1, Info 1, Seite 152.

Die durchschnittlich 2013 für den Bereich Freizeit, Unterhaltung und Kultur ausgegebenen 261 Euro pro Monat setzen sich aus unterschiedlichen Einzelpositionen zusammen: Mit 76 Euro im Monat gaben die Haushalte rund 29 % ihres Freizeit- und Unterhaltungsbudgets für Dienstleistungen im Freizeit- und Kulturbereich aus, zu denen unter anderem Eintrittsgelder für Theater-, Konzert- und Museumsbesuche gehören. Die zweithöchste Ausgabenposition waren mit durchschnittlich 63 Euro im Monat (24 %) die Pauschalreisen. Die Kosten für Bücher, Zeitungen und Zeitschriften

► **Abb 19** Ausgaben privater Haushalte für Freizeit, Unterhaltung und Kultur 2013
– Anteil am Freizeitbudget in Prozent



► **Tab 11** Ausgaben privater Haushalte für Freizeit, Unterhaltung und Kultur 2013
– Durchschnitt je Haushalt und Monat in Euro

	Deutschland	Früheres Bundesgebiet ohne Berlin-West	Neue Länder und Berlin
Freizeit, Unterhaltung und Kultur	261	267	242
Audio-, Video- und andere optische Geräte und Träger	17	18	16
Datenverarbeitungsgeräte und Software (einschließlich Downloads)	10	11	8
Sonstige langlebige Gebrauchsgüter, Verbrauchsgüter und Reparaturen (Kultur, Sport, Camping und Ähnliches)	18	19	12
Spielwaren (einschließlich Computerspiele) und Hobbys	9	10	7
Blumen und Gärten	16	16	16
Haustiere	15	16	12
Freizeit- und Kulturdienstleistungen	76	78	67
Bücher, Zeitungen, Zeitschriften und Ähnliches	36	37	30
Pauschalreisen	63	60	72

folgten mit größerem Abstand. Die Haushalte gaben hierfür durchschnittlich 36 Euro pro Monat (14 %) aus. Anteilig am wenigsten wurde mit 9 Euro (3 %) für Spielwaren (einschließlich Computerspiele) und Hobbys gezahlt. ► [Abb 19](#)

Die Struktur der Ausgaben für Freizeit, Unterhaltung und Kultur war in den westdeutschen Haushalten ähnlich wie in den ostdeutschen, unterschied sich jedoch in einigen Punkten. Die Haushalte in den neuen Ländern und Berlin wendeten mit 30 % ihres Freizeitbudgets einen wesentlich größeren Ausgabenanteil für Pauschalreisen auf als die Haushalte im früheren Bundesgebiet (22 %). Auch wendeten sie mit 7 % einen geringfügig höheren Anteil für Blumen und Gärten auf als die westdeutschen Haushalte (6 %). Die Haushalte im früheren Bundesgebiet hingegen investierten mit 7 % höhere Anteile ihres Freizeitbudgets in die sonstigen langlebigen Gebrauchsgüter für Kultur, Sport und Camping als die ostdeutschen Haushalte (5 %). Auch für Bücher und Zeitschriften gaben sie mit 14 % anteilmäßig geringfügig mehr aus als die Haushalte in den neuen Ländern und Berlin (12 %). Ebenso waren die Ausgabenanteile für Freizeit- und Kulturdienstleistungen im früheren Bundesgebiet mit 29 % leicht größer als in den neuen Ländern und Berlin mit 28 %. ► [Tab 11](#)

Ausgaben nach Einkommensklassen

Mit steigendem monatlichen Nettoeinkommen geben die privaten Haushalte mehr für Freizeit, Unterhaltung und Kultur aus. Im Jahr 2013 gaben Haushalte mit einem monatlichen Nettoeinkommen zwischen 5000 und 18000 Euro mit 529 Euro im Monat durchschnittlich fast 8,5-mal so viel für den Freizeitbereich aus wie Haushalte mit einem monatlichen Nettoeinkommen von weniger als 900 Euro (63 Euro). ► [Tab 12](#)

Auch die Anteilswerte der Freizeit Ausgaben am jeweiligen Konsumbudget wachen mit steigendem Einkommen. Die Ausgabenanteile reichten von 7 % in der untersten Einkommensklasse bis

► **Tab 12 Ausgaben privater Haushalte für Freizeit, Unterhaltung und Kultur nach Haushaltsnettoeinkommen 2013**

	Monatliches Haushaltsnettoeinkommen von ... bis unter ... Euro							
	unter 900	900–1 300	1 300–1 500	1 500–2 000	2 000–2 600	2 600–3 600	3 600–5 000	5 000–18 000
Durchschnitt je Haushalt und Monat in Euro								
Private Konsumausgaben	872	1 136	1 384	1 640	2 055	2 557	3 239	4 504
↳ Freizeit, Unterhaltung und Kultur	63	99	136	165	214	267	349	529
in %								
Anteil der Ausgaben für Freizeit, Unterhaltung und Kultur an den privaten Konsumausgaben	7,2	8,7	9,8	10,1	10,4	10,4	10,8	11,8

► **Tab 13 Ausgaben privater Haushalte für Freizeit, Unterhaltung und Kultur nach Haushaltstyp 2013**

	Paare mit Kind(ern)	Paare ohne Kind	Alleinerziehende	Alleinlebende	Sonstige Haushalte
Durchschnitt je Haushalt und Monat in Euro					
Freizeit, Unterhaltung und Kultur	361	323	181	162	349
Audio-, Video- und andere optische Geräte und Träger	26	21	12	11	27
Datenverarbeitungsgeräte und Software (einschließlich Downloads)	15	11	6	6	18
Sonstige langlebige Gebrauchsgüter, Verbrauchsgüter und Reparaturen (Kultur, Sport, Camping und Ähnliches)	34	19	13	9	29
Spielwaren (einschließlich Computerspiele) und Hobbys	30	6	15	3	10
Blumen und Gärten	19	23	8	9	21
Haustiere	19	18	15	10	24
Freizeit- und Kulturdienstleistungen	110	83	62	53	99
Bücher, Zeitungen, Zeitschriften und Ähnliches	45	43	26	25	46
Pauschalreisen	64	100	25	35	76
in %					
Anteil der Ausgaben für Freizeit, Unterhaltung und Kultur an den privaten Konsumausgaben	10,5	11,2	9,5	10,5	10,2

knapp 12 %, die in der obersten Nettoeinkommensklasse aufgewendet wurden. Der im Durchschnitt geringere Ausgabenanteil in den unteren Einkommensklassen deutet darauf hin, dass die Ausgaben für den Freizeitbereich variabel sind. Ernährungsausgaben beispielsweise können als lebensnotwendige Ausgaben nur sehr schwer unter ein bestimmtes Niveau gesenkt werden und machen deshalb bei Haushalten mit niedrigen Einkommen im Haushaltsvergleich immer den höchsten Anteil aus. Im Gegensatz

dazu können diese Haushalte bei den Freizeitausgaben wohl eher Abstriche vornehmen.

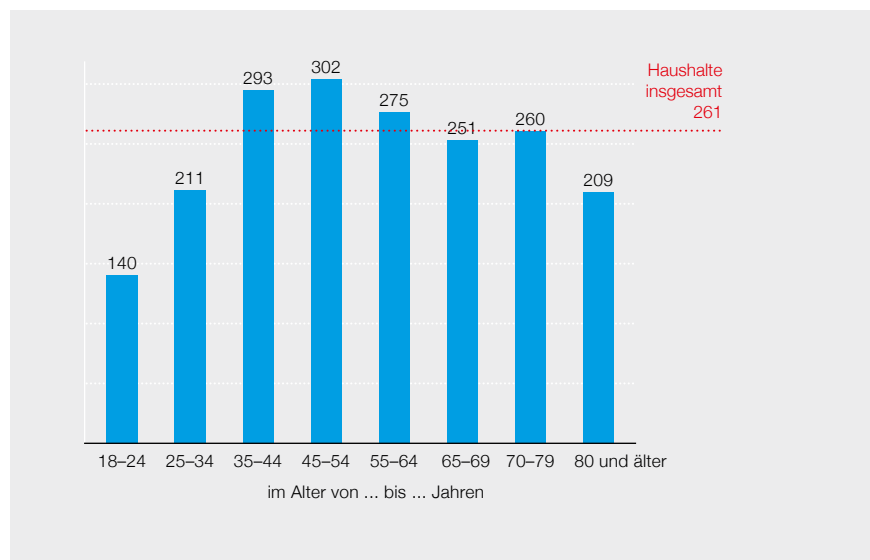
Ausgaben nach Haushaltstypen

Mit zunehmender Haushaltsgröße steigen die Ausgaben für Freizeitaktivitäten. Sie sind aber auch abhängig von der Personenstruktur in den Haushalten. Mit durchschnittlich 162 Euro pro Monat waren die Freizeitausgaben bei den Alleinlebenden am niedrigsten. Am meisten gaben Paarhaushalte mit Kind(ern)

mit durchschnittlich 361 Euro im Monat aus. ► [Tab 13](#)

Ein Vergleich der Anteile der Ausgaben für Freizeitaktivitäten am jeweiligen Konsumbudget zeigt, dass diese bei den Paarhaushalten ohne Kind mit durchschnittlich gut 11 % am höchsten waren. Alleinlebende und Paare mit Kind(ern) setzten knapp 11 % ein, während Alleinerziehende mit durchschnittlich knapp 10 % den geringsten Anteil ihres Konsumbudgets für den Freizeit- und Kulturbereich einsetzten.

► **Abb 20** Ausgaben privater Haushalte für Freizeit, Unterhaltung und Kultur nach Alter der Haupteinkommensperson 2013 – in Euro je Monat



► **Abb 21** Anteil der Ausgaben privater Haushalte für Freizeit, Unterhaltung und Kultur an den Konsumausgaben nach Alter der Haupteinkommensperson 2013 – in Prozent



Die Struktur der Freizeitausgaben ist bei den betrachteten Haushaltstypen relativ ähnlich, sie wies im Einzelnen jedoch einige Besonderheiten auf: Die höchsten Ausgabenanteile verwendeten 2013 alle Haushaltstypen – außer den Paaren ohne Kind – für Freizeit- und Kulturdienstleistungen wie Zoo-, Museums-, Theater- und Kinobesuche. Die Haushalte gaben dafür zwischen 26 % und 34 % ihres Freizeitbudgets aus. Paare mit Kind(ern) investierten hierfür durchschnittlich 110 Euro und Alleinlebende 53 Euro im Monat. An zweiter Stelle folgten – außer bei den Alleinerziehenden – die Ausgaben für Pauschalreisen. Paarhaushalte ohne Kind verwendeten hierfür 31 % ihres Konsumbudgets. Im Vergleich dazu war dieser Anteil am Freizeitbudget bei den Alleinerziehenden mit knapp 14 % weniger als halb so hoch.

Die Ausgaben für Spielwaren (einschließlich Computerspiele) und Hobbys schlugen bei Paaren mit Kind(ern) und Alleinerziehenden mit jeweils 8 % ihrer Freizeitbudgets zu Buche. Das entsprach durchschnittlich 30 Euro beziehungsweise 15 Euro im Monat. Alleinlebende und Paare ohne Kind setzten hierfür 2 % ein, das entsprach 3 Euro beziehungsweise 6 Euro.

Für Blumen und Gärten gaben Paare ohne Kind 7 % ihrer Freizeitbudgets aus. Alleinerziehende setzten dagegen nur 4 % dafür ein.

Ausgaben nach dem Alter der Haupteinkommensperson

Das Alter der Haupteinkommensperson, also der Person im Haushalt, die den größten Beitrag zum Haushaltsnettoein-

► **Tab 14** Ausgewählte Freizeitausgaben nach dem Alter der Haupteinkommensperson 2013 – in Prozent

	Alter der Haupteinkommensperson von ... bis ... Jahren							
	18-24	25-34	35-44	45-54	55-64	65-69	70-79	80 und älter
Freizeit, Unterhaltung und Kultur								
Audio-, Video- und andere optische Geräte und Träger	9,3	9,5	7,8	7,6	6,5	5,2	4,2	5,7
Datenverarbeitungsgeräte und Software (einschließlich Downloads)	6,4	5,2	4,4	4,6	4,0	3,2	2,7	1,4
Blumen und Gärten	2,9	4,3	5,1	5,3	6,9	7,6	8,1	8,6

kommen leistet, spielt für die Höhe der Freizeitausgaben ebenfalls eine Rolle. Je nach Lebensphase sind die Ausgaben für Freizeit, Unterhaltung und Kultur durchaus unterschiedlich hoch. Haushalte mit Haupteinkommenspersonen im Alter von 45 bis 54 Jahren gaben im Jahr 2013 mit durchschnittlich 302 Euro im Monat am meisten für den Freizeit- und Kulturbereich aus. Ihnen folgten Haushalte mit Haupteinkommenspersonen im Alter von 35 bis 44 Jahren (293 Euro) und von 55 bis 64 Jahren (275 Euro). Die geringsten Beträge für den Freizeitbereich verwendeten mit durchschnittlich 140 Euro im Monat die jungen Haushalte (18 bis 24 Jahre). ▶ [Abb 20](#)

Ein Vergleich der Anteile der Freizeitausgaben am jeweiligen Konsumbudget in den einzelnen Altersklassen zeigt ein etwas anderes Bild: Die Haushalte mit Haupteinkommenspersonen von 70 bis 79 Jahren wiesen mit knapp 12% die höchsten Ausgabenanteile für den Freizeitbereich auf. Bei Haushalten mit Haupteinkommenspersonen im Alter von 18 bis 24 Jahren und von 25 bis 34 Jahren waren die Ausgabenanteile mit 9% sowie mit knapp 10% am geringsten. ▶ [Abb 21](#)

Die Haushalte aller Altersgruppen verwendeten ausnahmslos die größten Anteile ihrer Freizeitbudgets für Freizeit- und Kulturdienstleistungen sowie für

Pauschalreisen. Bei näherer Betrachtung fällt allerdings eine Zweiteilung auf: Die Haushalte mit Hauptverdiener bis 64 Jahre gaben mit 27% bis 34% den höchsten Anteil ihrer Freizeitbudgets für Dienstleistungen im Freizeit- und Kulturbereich aus. In Haushalten mit Haupteinkommenspersonen ab 65 Jahren hingegen lag der Ausgabenschwerpunkt auf den Pauschalreisen. Dafür wurden Anteile zwischen 28% und 34% eingesetzt.

Auch bei den Ausgaben für Datenverarbeitungsgeräte und Software zeigt sich ein Zusammenhang zum Alter der Haupteinkommenspersonen: Mit zunehmendem Alter der Hauptverdiener nehmen die entsprechenden Ausgabenanteile für die jeweiligen Bereiche ab. ▶ [Tab 14](#)

Blumen und Gärten hingegen haben im Alter anscheinend eine höhere Bedeutung als in jungen Jahren: Während in jungen Haushalten (Hauptverdiener in der Altersklasse 18 bis 24 Jahre oder 25 bis 34 Jahre) mit durchschnittlich 4 Euro und 9 Euro im Monat 3% beziehungsweise 4% des Freizeitbudgets für Blumen und Gärten ausgegeben wurden, betrug dieser Anteil bei den Haushalten der Altersklassen 70 bis 79 Jahre sowie 80 Jahre und älter im Schnitt 8% und knapp 9% (21 Euro beziehungsweise 18 Euro).

► Info

Was gibt der Staat für Freizeit und Kultur aus?

Bund, Länder und Kommunen wendeten 2011 rund 5,8 Milliarden Euro für den Bereich Sport und Erholung auf (Nettoausgaben). Das waren 0,5% der gesamten Ausgaben der öffentlichen Haushalte. Von den 5,8 Milliarden Euro wurden 2,5 Milliarden Euro (42,5%) für Sportstätten verwendet, 1,7 Milliarden Euro (30,0%) für Park- und Gartenanlagen. Für die Sportförderung brachten die öffentlichen Haushalte 1,0 Milliarden Euro auf sowie weitere 482 Millionen Euro für öffentliche Schwimmbäder (17,6% beziehungsweise 8,3%).

Außerdem gab die öffentliche Hand 2011 rund 9,3 Milliarden Euro für den kulturellen Bereich aus.

Von den Gesamtausgaben für Kultur entfielen mit 3,8 Milliarden Euro rund 40,3% auf Theater und Musik, weitere 1,5 Milliarden Euro (16,0%) wurden für Museen, Sammlungen und Ausstellungen sowie 611 Millionen Euro (6,6%) für den Denkmalschutz und die Denkmalpflege aufgewendet.

12.2 Religiosität und Säkularisierung

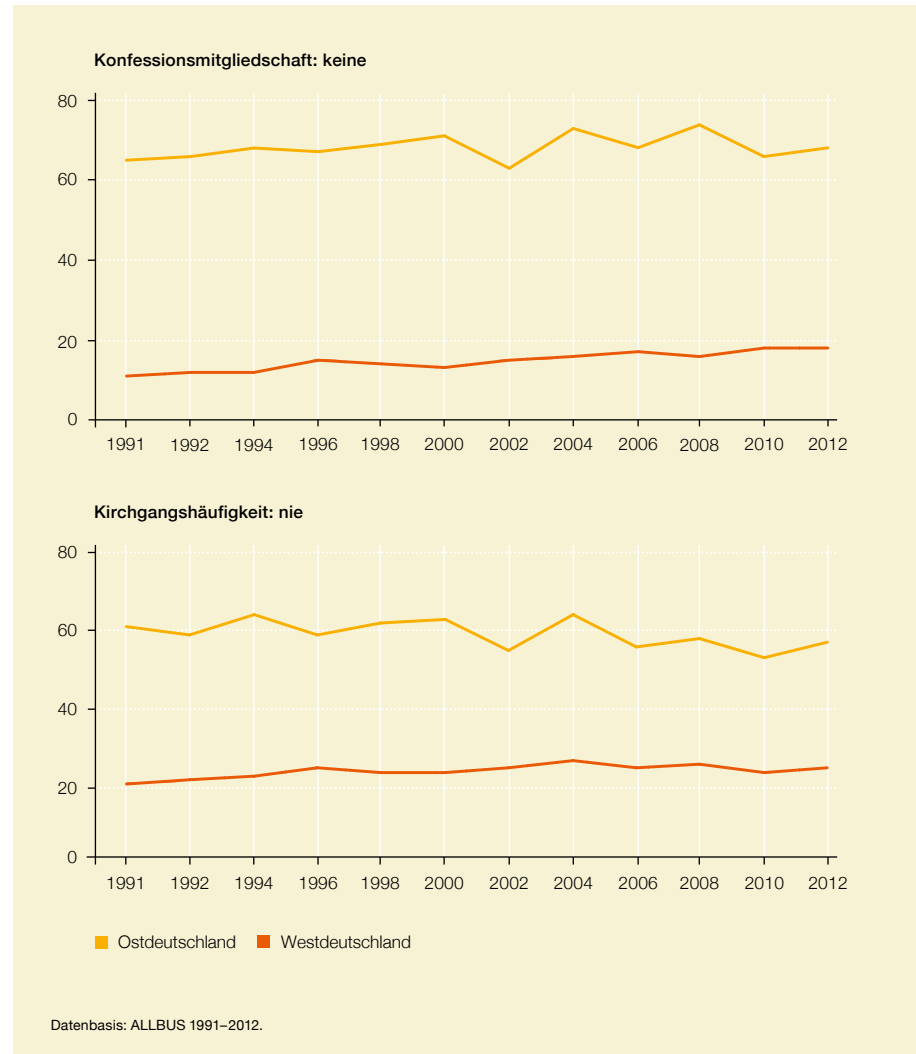
Heiner Meulemann
Universität zu Köln

WZB/SOEP

Weil jeder Mensch weiß, dass er sterben wird, muss er zwischen der erfahrbaren, diesseitigen Welt und dem nicht erfahrbaren, nur vorstellbaren Jenseits differenzieren. Die Unterscheidung zwischen Diesseits und Jenseits – also zwischen Immanenz und Transzendenz – wirft die metaphysische Frage nach dem Woher und Wohin der Welt und des eigenen Lebens auf. Religion ist ein System von Lehren, das eine Antwort auf diese Frage anbietet. *Religiosität* hingegen ist ein

Merkmal von Personen; man kann sie definieren als die Einstellung zur religiösen Frage. Religiöse Antworten auf diese entscheidenden Fragen des Lebens werden heutzutage jedoch zunehmend kritisch betrachtet und Alternativen in Philosophie und verschiedenen Weltanschauungen gesucht. Menschen gewinnen eine Antwort auf die religiöse Frage nicht mehr aus den Glaubenslehren der Religion über transzendente Welten, sondern aus Überzeugungen, die in dieser Welt gewonnen

► **Abb 1** Konfessionsmitgliedschaft und Kirchgangshäufigkeit in West- und Ostdeutschland 1991–2012 – in Prozent



wurden und sich auf das Leben in ihr richten. Diese Bewegung hin zu diesseitigen Antworten auf die religiöse Frage kann man als *Säkularisierung* bezeichnen. Empirisch erfassen kann man sie in einer gegebenen Bevölkerung als Rückgang von Durchschnittswerten der Religiosität.

Die Säkularisierung ist in Europa zwischen 1945 und 1990 auf zwei unterschiedliche Weisen vorangetrieben worden. In den damals staatssozialistischen Ländern Osteuropas wurde die Religion von der Politik bekämpft, in den kapitalistisch-demokratischen Ländern Westeuropas hingegen verlor sie ohne jeglichen Zwang ihre Anhänger.

Im Folgenden werden die erzwungene und die freiwillige Säkularisierung der beiden früheren Landesteile Deutschlands von 1990 bis 2012 an sechs Formen der Religiosität untersucht: der *Mitgliedschaft* in Kirchen; der öffentlich-kirchlichen Praxis des Kirchgangs; der privat-religiösen Praxis des Gebets; der *diffusen Religiosität*, die als religiöse Selbsteinschätzung und als Wichtigkeit von Religion und Kirche gemessen wird, und schließlich den *reli-*

giösen Weltbildern, die entweder eine christliche oder eine immanente Antwort auf die religiöse Frage geben. Die Kirchenmitgliedschaft und der Kirchgang beziehen sich auf christliche Kirchen; erst 2012 wurden Mitglieder anderer Religionsgemeinschaften – 3,8 % der Stichprobe – nach dem »Besuch einer Moschee, Synagoge oder eines anderen Gotteshauses« gefragt. Auch das Gebet, die diffuse Religiosität und die religiösen Weltbilder werden nur für aktuelle oder frühere Mitglieder christlicher Kirchen, nicht aber anderer Religionsgemeinschaften berichtet.

Erwarten muss man, dass die erzwungene Säkularisierung in Ostdeutschland 1990 weiter fortgeschritten ist als die freiwillige Säkularisierung in Westdeutschland. Die Frage ist jedoch, ob der ostdeutsche Vorsprung bis 2012 bestehen bleibt oder zusammenschmilzt.

12.2.1 Kirchenmitgliedschaft und Kirchgangshäufigkeit

In Westdeutschland gehören 11 % im Jahr 1991 und 18 % im Jahr 2012 keiner Religionsgemeinschaft an, in Ostdeutschland

sind es 65 % (1991) beziehungsweise 68 % (2012). Die Differenz zwischen den Landesteilen schwankt ohne Tendenz zwischen 48 und 58 Prozentpunkten (siehe obere Hälfte Abbildung 1). Die Ostdeutschen wurden in der DDR »entkirchlicht« und finden auch in der neuen Bundesrepublik nicht wieder zu den Kirchen zurück. ▶ [Abb 1](#)

In der gesamten Bevölkerung einschließlich der Konfessionslosen gehen 1991 und 2012 im Westen 21 % beziehungsweise 25 %, im Osten 61 % beziehungsweise 57 % »nie« zur Kirche, sodass die Prozentsatzdifferenz zwischen den beiden Landesteilen von 40 Prozentpunkten auf 32 Prozentpunkte zurückgeht (siehe untere Hälfte Abbildung 1).

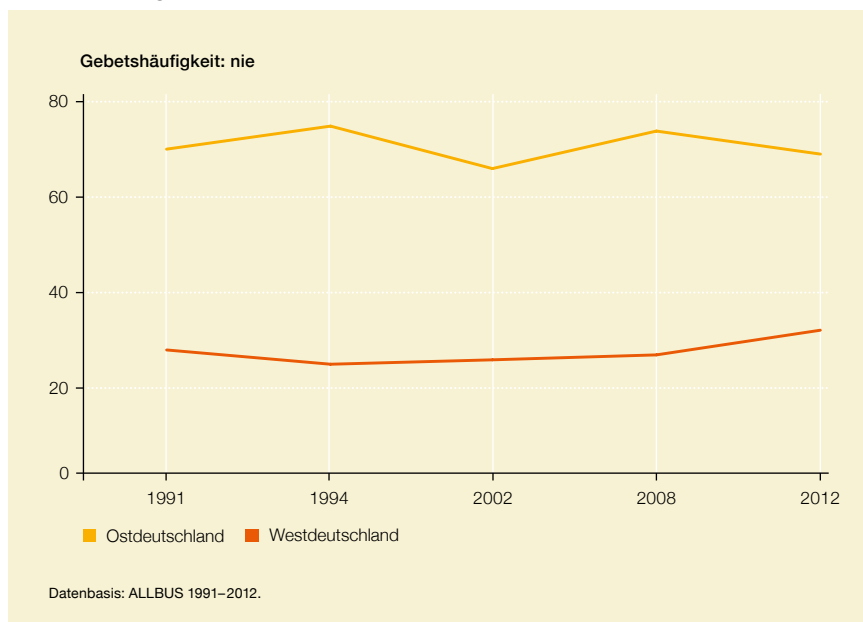
Die geringere Kirchgangshäufigkeit in Ostdeutschland spiegelt die Entkirchlichung Ostdeutschlands wider, denn Konfessionslose gehen seltener in die Kirche als Konfessionsmitglieder und Protestanten seltener als Katholiken. In Ostdeutschland sind nun zugleich Konfessionslose und Protestanten stärker vertreten. In der Tat nivellieren sich die Landesteilunterschiede der Kirchgangshäufigkeit fast vollständig, wenn man die Konfessionslosigkeit konstant hält, sodass die Kirchgangshäufigkeit letztlich die Landesteilunterschiede der Konfessionsmitgliedschaft widerspiegelt.

12.2.2 Häufigkeit des Gebets

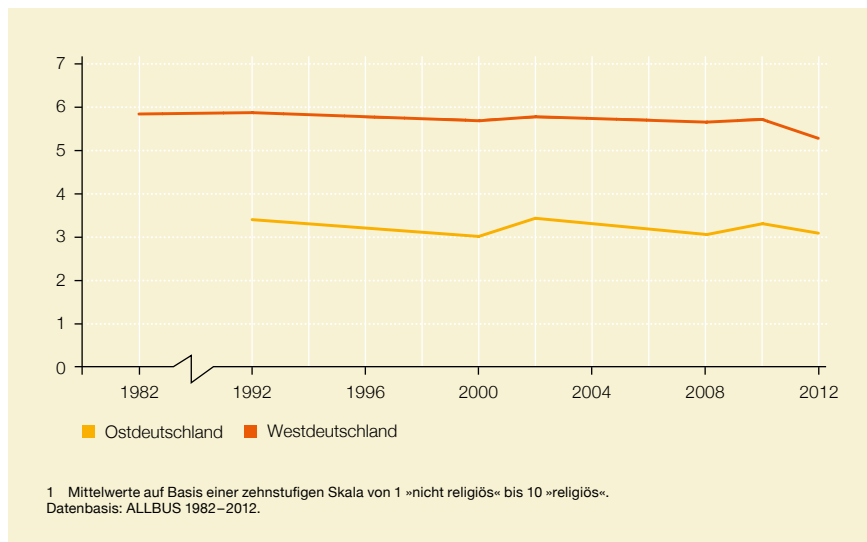
Nicht nur in der Kirche wird gebetet, sondern auch zu Hause. Die Frage »Wie oft beten Sie?« bezieht sich zunächst auf beides. Aber durch die Antwortvorgaben, die von »täglich« bis »nie« reichen, wird deutlich, dass das private Gebet im Hause gemeint ist. Die Verteilung dieser Variable ist in beiden Landesteilen zweigipflig: der häufigste Wert ist »nie«, der zweithäufigste »täglich«, alle mittleren Kategorien sind seltener besetzt. Daher ist es am besten, den Prozentsatz »nie« zu betrachten. ▶ [Abb 2](#)

Abbildung 2 zeigt, dass Nichtbeten zwischen 1991 und 2012 in Ostdeutschland um 37 bis 50 Prozentpunkte häufiger ist als in Westdeutschland. Die Differenz

▶ **Abb 2** Häufigkeit des Gebets in West- und Ostdeutschland 1991–2012 — in Prozent



► **Abb 3** Selbsteinschätzung der Religiosität in Westdeutschland 1982–2012 und in Ostdeutschland 1992–2012 – Mittelwerte¹



schwankt unregelmäßig. Die erzwungene Säkularisierung ist also nicht nur eine »Entkirchlichung«, sie bringt auch eine Säkularisierung des privaten religiösen Verhaltens mit sich. Betrachtet man die Gebetshäufigkeit getrennt für Protestanten, Katholiken und Konfessionslose, so wird der Unterschied zwischen den Landesteilen zwar kleiner, verschwindet aber nicht. Die erzwungene Säkularisierung Ostdeutschlands hat also bis heute auch unabhängig von der Konfessionsmitgliedschaft Nachwirkungen auf die Gebetshäufigkeit.

12.2.3 Diffuse Religiosität

Die diffuse Religiosität bezieht sich weder auf Praktiken noch auf religiöse Weltbilder (siehe 12.2.4), sondern auf die Religion überhaupt. Sie kann als Religion in der Person und Religion für die Person betrachtet werden – als selbst eingeschätzte Religiosität und als Wichtigkeit von »Religion und Kirche« im Leben der Person.

Die selbst eingeschätzte Religiosität wurde in der Allgemeinen Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften (ALLBUS) 1982, 1992, 2000, 2002 und 2012 auf einer zehnstufigen Skala und im International Social Survey Programme (ISSP)

2008 auf einer siebenstufigen Skala, die auf zehn Stufen umgerechnet wurde, erfragt. Die Mittelwerte der Antworten sind in Abbildung 3 dargestellt. ► **Abb 3**

Die Westdeutschen schätzen sich konstant religiöser ein als die Ostdeutschen. Ihr Vorsprung schwankt unregelmäßig zwischen 2,2 und 2,5 Skaleneinheiten. Auch hier bleiben die Nachwirkungen der erzwungenen Säkularisierung unvermindert bis heute bestehen.

Im ALLBUS wurde 1980, 1982, 1986, 1990, 1992, 1996 und 2012 den Befragten eine Liste von Lebensbereichen – darunter auch »Religion und Kirche« – vorgegeben, deren Wichtigkeit zwischen 1 (unwichtig) und 7 (sehr wichtig) bewertet werden musste. Nimmt man 2012 in Gesamtdeutschland den Anteil der höchsten Wichtigkeit (Wert 7) als Maß, so ist »Eigene Familie und Kinder« mit 76,1 % der bei weitem wichtigste Lebensbereich, gefolgt von »Beruf und Arbeit« mit 37,6 %. Im Mittelfeld liegen »Freizeit und Erholung« mit 29,9 %, »Freunde und Bekannte« mit 28,7 % und »Verwandtschaft« mit 23,5 %; im unteren Bereich »Nachbarschaft« mit 12,5 %, »Religion und Kirche« mit 9,6 % und »Politik und öffentliches Leben« mit 5,8 %. Die Mittelwerte der

westdeutschen Bevölkerung seit 1980 und der ostdeutschen Bevölkerung seit 1991 für »Religion und Kirche« sind in Abbildung 4 dargestellt.

Beide Landesteile säkularisieren sich. In Westdeutschland ist die Wichtigkeit von Religion und Kirche seit 1980 um 0,34 Skaleneinheiten, in Ostdeutschland seit 1991 um 0,15 Skaleneinheiten zurück gegangen. Ostdeutschland ist sehr viel stärker als Westdeutschland säkularisiert; der Abstand schwankt ohne Richtung zwischen 1,10 und 1,43 Skaleneinheiten. ► **Abb 4**

12.2.4 Religiöse Weltbilder

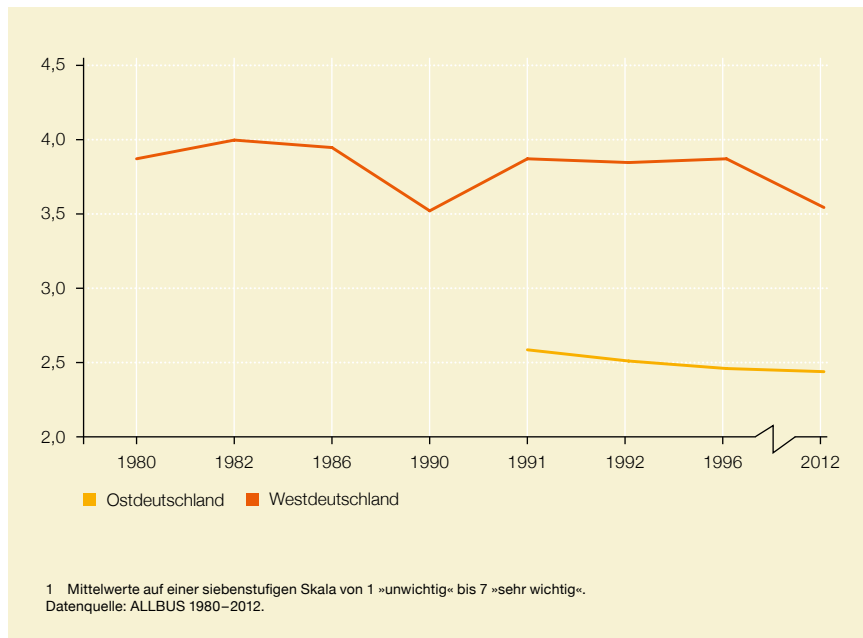
Die Religion ist die erste soziale Macht, die die religiöse Frage beantwortet. Aber die dominierende Religion des Abendlandes, das Christentum, hat in den letzten zwei Jahrhunderten zunehmend an Macht verloren, ihre Lehre durchzusetzen, sodass andere Mächte – Weltanschauungen und die Wissenschaft – mit ihr konkurrieren und religiöse Weltbilder Gegenstand der Wahl oder Konstruktion, kurz Privatsache geworden sind. Man kann demnach religiöse Weltbilder nach ihrem Säkularisierungsgrad betrachten – danach, wieweit sie auf einem Glauben an transzendente oder immanente Mächte beruhen, christlich oder säkular sind. Drei Säkularisierungsstufen wurden erfragt:

1. die theistische und deistische, die hier zusammenfassend als christlich bezeichnet werden,
2. die immanente, die den Sinn des Lebens im Leben selber sieht, und schließlich
3. Sinnlosigkeit.

Christliche Weltbilder werden durch vier Aussagen erfasst (siehe Info 1). Das *immanente* Weltbild wird durch existentialistische und naturalistische Vorgaben erfasst. *Sinnlosigkeit* wird durch eine Aussage erfasst. ► **Info**

In Westdeutschland lebende Personen unterstützen die existentialistische Aussage stärker als die beiden naturalistischen, diese stärker als die vier christlichen, und diese wiederum stärker als

► **Abb 4** Wichtigkeit von Religion und Kirche in Westdeutschland 1980–2012 und in Ostdeutschland 1991–2012 – Mittelwerte¹



► Info 1

Religiöse Weltbilder

Christliches Weltbild:

Zustimmung zu folgenden Aussagen:

- »Es gibt einen Gott, der sich mit jedem Menschen persönlich befasst« (PERSÖN)
- »Es gibt einen Gott, der Gott für uns sein will« (FÜRUNS)
- »Das Leben hat nur eine Bedeutung, weil es einen Gott gibt« (GOTT)
- »Das Leben hat einen Sinn, weil es nach dem Tod noch etwas gibt« (TOD)

Immanentes Weltbild:

Zustimmung zu folgenden Aussagen:

Existenzialistisch:

- »Das Leben hat nur dann einen Sinn, wenn man ihm selber einen Sinn gibt« (SELBER)

Naturalistisch:

- »Unser Leben wird letzten Endes bestimmt durch die Gesetze der Natur« (NATGES)
- »Das Leben ist nur ein Teil der Entwicklung der Natur« (NATENT)

Sinnlosigkeit:

Zustimmung zu folgender Aussage:

- »Das Leben hat meiner Meinung nach wenig Sinn« (WENSINN)

Für alle Aussagen werden fünf Zustimmungsstufen von 1 »stimme voll und ganz zu« bis 5 »stimme überhaupt nicht zu« vorgegeben sowie eine Vorgabe »darüber habe ich noch nicht nachgedacht«, die mit der mittleren Stufe (»habe dazu keine feste Meinung«) zusammengefasst wurde. Die Antworten der westdeutschen Bevölkerung 1982, 1991, 1992, 2002 und 2007 und der ostdeutschen Bevölkerung 1991, 1992, 2002 und 2007 sind in Abbildung 5 dargestellt. Zur besseren Lesbarkeit sind die Mittelwerte der christlichen Aussagen mit durchgezogenen Linien, die Mittelwerte der übrigen Aussagen mit gestrichelten Linien verbunden. ► [Abb 5](#)

die Sinnlosigkeit. Die Rangfolge bleibt über die Jahre konstant – mit nur einer Ausnahme: 1982 hat der Glaube, dass es einen Gott gibt, der für uns Gott sein will (FÜRUNS) etwas mehr Anhänger als die beiden naturalistischen Aussagen. Die Weltbilder liegen gleichsam wie Schichten übereinander, die die Historie spiegeln: Die Religion des Abendlandes wird von modernen Weltanschauungen, dem Naturalismus und dem Existentialismus, überlagert. Das Christentum ist folglich nicht mehr die vorherrschende religiöse Weltdeutung in Westdeutschland. ► [Abb 5](#)

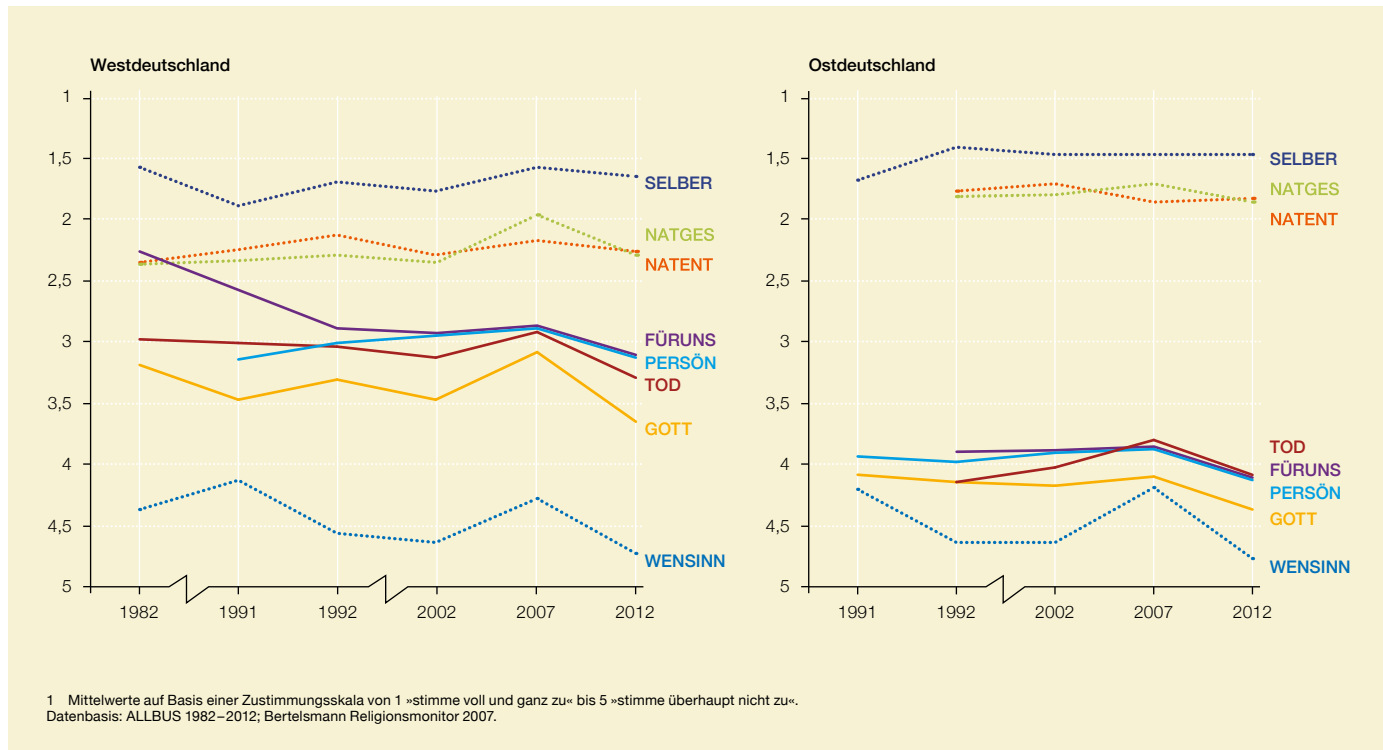
In Ostdeutschland finden alle immanenten Aussagen deutlich mehr Zustimmung als die christlichen Vorgaben und die Sinnlosigkeit. Es liegen hier die gleichen Schichten übereinander wie in Westdeutschland. Auch hier steigt die Zustimmung zu den christlichen Aussagen leicht, ebenso wie die zu allen säkularen Aussagen mit Ausnahme der Aussage, dass das Leben nur ein Teil der Entwicklung der Natur ist (NATENT). Dennoch fällt ein Unterschied auf: Das existenzialistische und das naturalistische Weltbild liegen enger zusammen und weiter vom christlichen entfernt.

In beiden Landesteilen rangieren also immanente Weltbilder vor christlichen. Dennoch hat die zwangsweise Entkirchlichung der DDR christliche Weltbilder in Ostdeutschland stärker zurückgedrängt als die freiwillige Säkularisierung in Westdeutschland.

12.2.5 Zusammenfassung

Sowohl die Erwartung, dass die Ostdeutschen 1990 weniger religiös seien als die Westdeutschen, als auch die Frage, ob der ostdeutsche Vorsprung bestehen bleibt, wird bestätigt. Während politische Einstellungen und moralische Überzeugungen sich in den zwanzig Jahren nach der Vereinigung weitgehend angeglichen haben, bleibt die geringere Religiosität der Ostdeutschen als einer der stärksten Einstellungsunterschiede zwischen den beiden Landesteilen bestehen. Warum?

Vermutlich konnte die erzwungene Säkularisierung deshalb leichter fortwirken,

► Abb 5 Religiöse Weltbilder in Westdeutschland 1982–2012 und in Ostdeutschland 1991–2012 – Mittelwerte¹

weil ihre Folgen mit der neuen Sozialordnung weniger in Widerspruch gerieten als andere Nötigungen des Staatssozialismus. Die politische Ordnung des Staatssozialismus wurde durch ihren Zusammenbruch diskreditiert, der ihre Ineffizienz und Ungerechtigkeit offenlegte. Daher haben die meisten Ostdeutschen sich auch innerlich von ihr gelöst. Ebenso hat die »sozialistische Moral«, die in der DDR einen Gemeinschaftssinn stiften sollte, sich als desorientierend in einer Sozialordnung erwiesen, in der unterschiedliche Interessen anerkannt und Konflikte zwischen ihnen gelöst werden müssen. Deshalb haben sich fast alle Ostdeutschen von dieser Moral distanziert. Sie sahen nach der deutschen Vereinigung jedoch keinen Anlass, sich von ihrer säkularen Weltsicht zu lösen. Sie hat sich weder wie die staatssozialistische Ordnung diskreditiert noch in der neuen Sozialordnung als desorientierend erwiesen. Im Gegenteil: sie ist – wie die nahezu

gleiche Unterstützung immanenter Weltbilder in beiden Landesteilen zeigt – mit der neuen Sozialordnung vereinbar.

In Westdeutschland schreitet die freiwillige Säkularisierung eher voran als dass sie zurückgeht. Die Konfessionen verlieren leicht an Mitgliedern, die Kirchen leicht an Besuchern, die christlichen Überzeugungen leicht an Anhängern; die Gebetshäufigkeit und die diffuse Religiosität bleiben hingegen weitgehend konstant. Von einer Wiederkehr der Religion kann also in keinem Landesteil die Rede sein.

12.3 Zivilgesellschaftliches Engagement

Mareike Alscher, Eckhard Priller
Maecenata Institut für Philanthropie
und Zivilgesellschaft

WZB/SOEP

Für das Funktionieren der Gesellschaft, die Stärkung des gesellschaftlichen Zusammenhalts und für die Erhöhung der individuellen Lebensqualität hat das zivilgesellschaftliche Engagement einen unverzichtbaren Stellenwert. Die Bedeutung des zivilgesellschaftlichen Engagements nimmt angesichts der zunehmenden Individualisierung und dem damit verbundenem Verlust sozialer Bindungen zu. Die Vereinzelung der Gesellschaftsmitglieder kann dabei die gesellschaftliche Integration von Menschen oder ganzen sozialen Gruppen erschweren. Das individuelle Engagement kann hingegen helfen Menschen einzubinden. Es schafft Orientierung auf Gemeinschaft und bietet für den Einzelnen gemeinschaftsorientierte Entfaltungsmöglichkeiten. Zivilgesellschaftliches Engagement hat zugleich wichtige Funktionen bei weiteren gesellschaftlichen Entwicklungsprozessen. So ist es eine wichtige Ressource im demografischen Wandel – ehrenamtlich erbrachte Leistungen unterstützen beispielsweise Ältere oder leisten Bedeutendes bei der Integration von Menschen aus anderen Kulturen.

Unter zivilgesellschaftlichem Engagement wird ein individuelles Handeln verstanden, das sich durch Freiwilligkeit, fehlende persönliche materielle Gewinnabsicht und eine Ausrichtung auf das Gemeinwohl auszeichnet. Ein Engagement kann die Bereitstellung von Zeit beinhalten, es kann aber auch durch das Spenden von Geld oder anderen materiellen Gütern erfolgen. Das Engagement findet im öffentlichen Raum statt, das heißt in zivilgesellschaftlichen Organisationen oder in weniger organisationsgebundenen Zusammenschlüssen.

Die zivilgesellschaftlichen Organisationen bilden die wesentliche institutionelle Infrastruktur für das Engagement. Es handelt sich bei der Gesamtheit dieser Organisationen um jenen gesellschaftlichen Bereich, der zwischen den Polen Markt, Staat und Familie angesiedelt ist. Die Organisationen sind durch eine formale Struktur, organisatorische Unab-

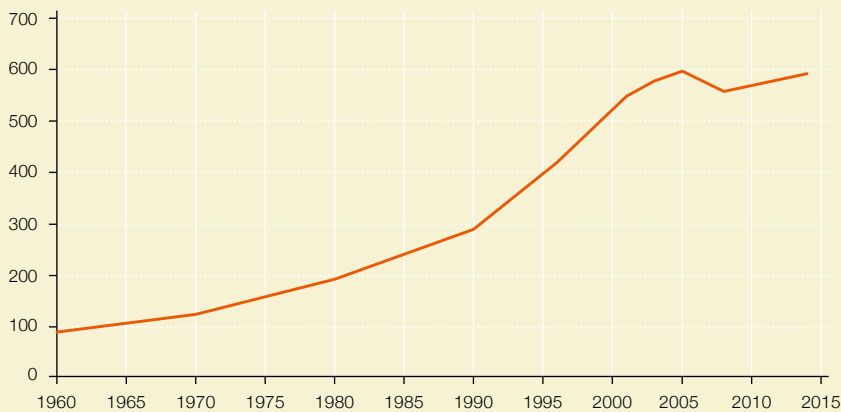
hängigkeit vom Staat, eigenständige Verwaltung, gemeinnützige Ausrichtung und freiwilliges Engagement gekennzeichnet. Das zivilgesellschaftliche Engagement in nicht-organisationsgebundenen Zusammenschlüssen ist im Unterschied dazu in keine formale Struktur gebettet. Es erfolgt eher spontan im Alltag, ist in der Regel zeitlich und räumlich befristet sowie zumeist personell – zum Beispiel an die Nachbarschaft oder den Bekanntenkreis – gebunden.

12.3.1 Zivilgesellschaftliche Organisationen als Infrastruktur des Zivilengagements

Organisationen wie Vereine, Verbände, Stiftungen, gemeinnützige Gesellschaften mit beschränkter Haftung bis hin zu weniger formalisierten Organisationen der Bürgerinitiativen bilden die institutionelle und infrastrukturelle Seite des Zivilengagements in Deutschland. Insgesamt ist dieser Bereich sehr vielschichtig, dynamisch und durchdringt die gesamte Gesellschaft in ihren einzelnen Bereichen. Gleichwohl wird die Gesamtzahl der Organisationen in ihrer unterschiedlichen Größe, Zusammensetzung und Rechtsform bislang nicht systematisch erfasst. Nur für einzelne Organisationsformen wie eingetragene Vereine und rechtsfähige Stiftungen bürgerschaftlichen Rechts liegen aktuelle Angaben vor. Die Vereinslandschaft weist anhand der Angaben der Vereinsregister bei den deutschen Amtsgerichten ein hohes Wachstum auf. Zu diesen eingetragenen Vereinen kommen schätzungsweise mehrere Hunderttausend nicht eingetragene Vereine, die keine Eintragung in den Vereinsregistern anstreben und zu deren Anzahl keine Informationen vorliegen. ▶ [Abb 1](#)

In den letzten 50 Jahren ist die Zahl der in Deutschland eingetragenen Vereine beträchtlich gestiegen: Sie hat sich von rund 86 000 im Jahr 1960 (Westdeutschland) auf rund 589 000 im Jahr 2014 (Gesamtdeutschland) mehr als versechsfacht. Die steil ansteigende Kurve der eingetragenen Vereine veranschaulicht ein

► Abb 1 Entwicklung der Anzahl der Vereine in Deutschland 1960–2014 – in Tausend



Datenbasis: Johns Hopkins Project; Vereinsstatistik V & M Service GmbH, Konstanz.

Wachstum, wie es nur in wenigen gesellschaftlichen Bereichen zu beobachten ist. Gleichwohl flacht die Dynamik bei der Neueintragung der Vereine ab. Zwischen 2011 und 2014 war nur noch ein Zuwachs um 1,5 % zu verzeichnen. Neben der geringer werdenden Zunahme bei den Vereinsgründungen zeigen sich über die Jahre zugleich thematische Gewichtsverlagerungen in den Tätigkeitsbereichen der Vereine. So wies die Vereinsstatistik für den Zeitraum 2005 bis 2008 eine besondere Zunahme der Kultur-, Interessen- und Freizeitvereine sowie einen Rückgang bei den Umweltvereinen aus. Eine etwas andere Dynamik ergab sich für den Zeitraum 2008 bis 2011: Weiterhin befanden sich Interessen- und Kulturvereine in besonderem Maße auf Wachstumskurs, die Bereiche Freizeit sowie Beruf/Wirtschaft und Politik verzeichneten hingegen nur eine geringfügige Zunahme. Gleichzeitig war bei Umweltvereinen wiederum nun ein deutlicher prozentualer Zuwachs erkennbar. Bis zum Jahr 2014 war nur noch in den Bereichen der Kulturvereine (5,6 %) und der Interessenverbände / Bürgerinitiativen (4 %) ein spürbarer Anstieg festzustellen. Zuwachsraten unter 2 % wiesen Umwelt- und Sportvereine sowie der Bereich Be-

ruf/Wirtschaft/Politik auf, Freizeitvereine waren sogar leicht im Rückgang (-1,3 %). Die Veränderungen weisen darauf hin, dass bestimmte Themen zeitbezogen einen konjunkturellen Aufschwung genießen, während andere weniger nachgefragt werden.

Doch nicht nur die Zahl der eingetragenen Vereine ist – über einen längeren Zeitraum betrachtet – absolut angestiegen, auch ihre Dichte bezogen auf je 100 000 Einwohner hat bis heute stark zugenommen: Sie stieg zwischen 1960 und 2011 von 160 auf 709 Vereine und erreichte 2014 den Wert von 719. Sie hat sich damit gegenüber Anfang der 1960er-Jahre mehr als vervierfacht. Da der überwiegende Anteil des Engagements in Vereinen stattfindet, sind Veränderungen in diesem Feld hierfür von zentraler Bedeutung.

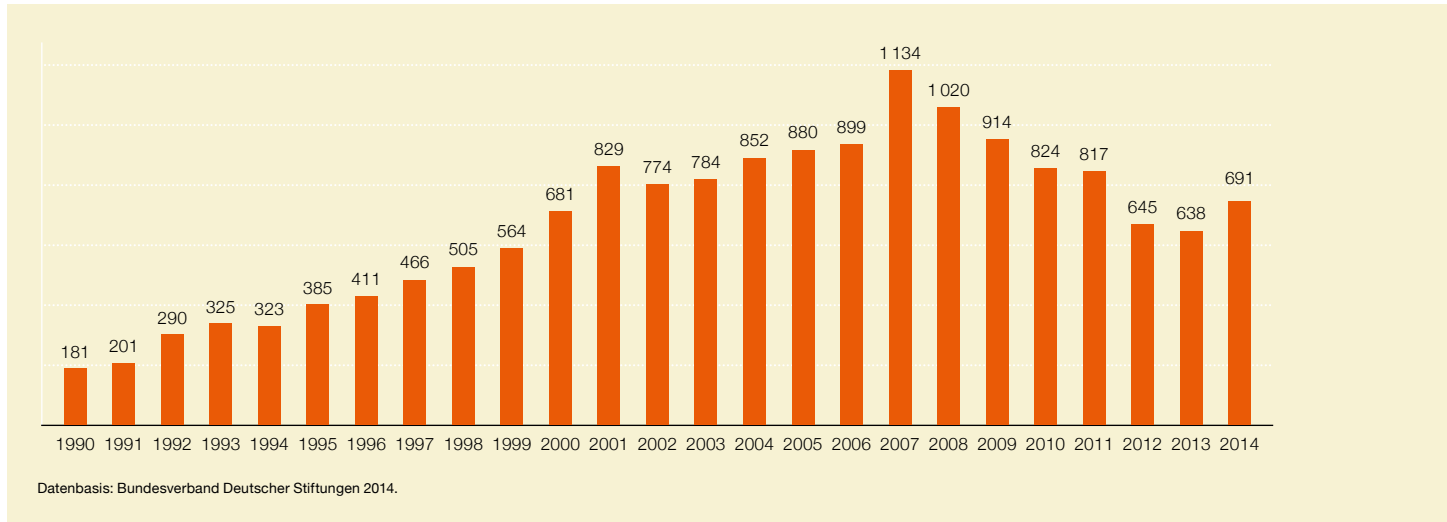
Neben den Vereinen kommt den Verbänden in Deutschland ein besonderer Stellenwert zu. Nach der Rechtsform handelt es sich dabei in der Regel um Vereine. Häufig sind sie als Dachverbände ein Zusammenschluss von Organisationen. Als solche üben sie koordinierende Aufgaben aus und vertreten die Interessen der Mitgliedsorganisationen gegenüber der Politik. In diesen Funktionen gestalten sie

viele Gesellschaftsbereiche aktiv mit. Allein die in der Bundesarbeitsgemeinschaft zusammengeschlossenen sechs Spitzenverbände der Freien Wohlfahrtspflege (BAGFW) verfügten Ende 2012 über insgesamt 105 295 Einrichtungen und Dienste mit 3 702 245 Betten beziehungsweise Plätzen. In den Einrichtungen und Diensten arbeiteten 1 673 861 Voll- und Teilzeitbeschäftigte; das sind knapp 4 % aller Erwerbstätigen in Deutschland. 2008 waren es mit 102 393 Einrichtungen und Diensten mit 3 699 025 Betten beziehungsweise Plätzen und 1 541 829 Voll- und Teilzeitbeschäftigten noch etwas weniger.

Einen bedeutenden Aufschwung hat neben dem Vereinswesen auch das Stiftungswesen in Deutschland erlebt. Ende des Jahres 2014 bestanden 20 784 rechtsfähige Stiftungen bürgerlichen Rechts. Während 2007 ein Zuwachs von 1 134 Stiftungen zu verzeichnen war, haben sich die Zuwachsraten in den letzten Jahren zwischen 600 und 700 eingeepegelt. Im Jahr 2014 wurden 691 Stiftungen neu gegründet. Stiftungen sind bis auf Bürgerstiftungen im Unterschied zu Vereinen weniger bedeutende Engagementsträger, dafür fördern sie dieses in hohem Maße. ► Abb 2

Der Bestand an Stiftungen in West- und Ostdeutschland weist in beiden Landesteilen nach wie vor ein starkes Ungleichgewicht auf. Im Jahr 2014 gab es in Ostdeutschland 1 408 und in Westdeutschland (einschließlich Berlin) 19 376 Stiftungen. Während die Stiftungsdichte in Brandenburg mit 8, in Mecklenburg-Vorpommern mit 10 sowie in Sachsen und Sachsen-Anhalt mit jeweils 12 Stiftungen je 100 000 Einwohner besonders gering war, lagen Bayern mit 30, Hessen mit 31 sowie die Stadtstaaten Bremen mit 50 und Hamburg mit 77 Stiftungen je 100 000 Einwohner an der Spitze. Insgesamt bestanden in Deutschland 26 Stiftungen je 100 000 Einwohner. Die Stiftungen verfügten über ein Vermögen von mehr als 100 Milliarden Euro, das jedoch durch die Finanzkrise geschrumpft ist. Allerdings ist zu vermerken, dass es in Deutschland im Unterschied zu den USA

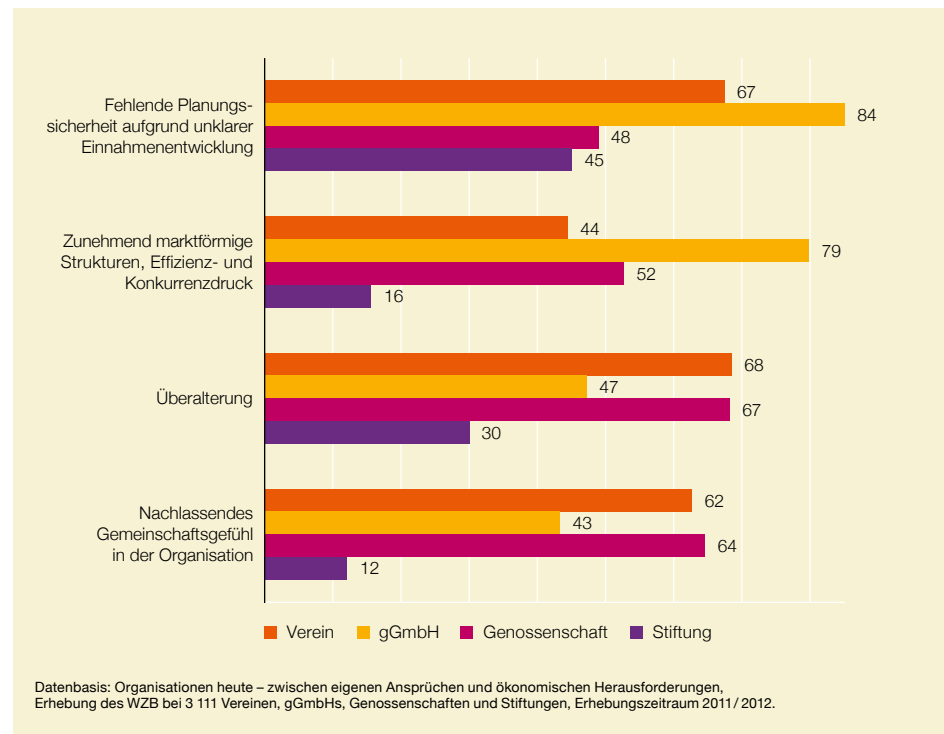
► **Abb 2** Stiftungsgründungen in Deutschland 1990 – 2014



nur wenige große Stiftungen gibt, die über hohe Vermögenserträge verfügen. Der überwiegende Teil der Stiftungen hat einen eher geringen Vermögensstock. Im Jahr 2014 hatten 26 % der Stiftungen ein Vermögen von bis zu 100 000 Euro, 46 % besaßen bis zu 1 Million, 22 % bis zu 10 Millionen, 5 % bis zu 100 Millionen Euro und bei lediglich 1 % der Stiftungen lag das Vermögen bei über 100 Millionen Euro.

Zivilgesellschaftliche Organisationen erleben in den letzten Jahren einige Veränderungen. Die äußeren Rahmenbedingungen verlangen von ihnen ein stärker wirtschaftlich ausgerichtetes Handeln, wodurch sich Tendenzen einer zunehmenden »Ökonomisierung« ihrer Arbeit bemerkbar machen. Dies führt aber nicht nur zu einer höheren Wirtschaftlichkeit, sondern auch zu Problemen: So werden in Untersuchungen besonders die Planungsunsicherheit aufgrund unklarer Einnahmeentwicklungen sowie die Konfrontation mit einer Zunahme marktformiger Strukturen, die zu einem verstärkten Effizienz- und Konkurrenzdruck führen, von den Organisationen benannt. Neben den ökonomisch gelagerten Herausforderungen bestehen Schwierigkeiten in sozialer Hinsicht.

► **Abb 3** Probleme zivilgesellschaftlicher Organisationen 2011/2012 — in Prozent



Eine Überalterung der aktiven Personen, das nachlassende Gemeinschaftsgefühl in den Organisationen und das Problem, freiwillig Engagierte für die eigene Arbeit zu gewinnen, sind dabei von zentraler Bedeutung. ► **Abb 3**

12.3.2 Zivilgesellschaftliches Engagement

Das freiwillige und unentgeltlich geleistete Engagement ist ein unverzichtbares Kernelement der zivilgesellschaftlichen Organisationen. An das Zivilengagement

wird ein ganzes Bündel von Erwartungen geknüpft. Darunter hebt sich allgemein die Sicherung der Partizipationschancen des Bürgers, indem er sich stärker unmittelbar an gesellschaftlichen Belangen beteiligen kann, hervor. Das Engagement beschränkt sich dabei nicht nur auf das Wirken der Bürger in speziellen Organisationen der politischen oder allgemeinen Interessenvertretung, sondern reicht von Sport und Freizeit über Kultur und Soziales bis zu Umwelt und Tierschutz. Als Basis demokratischer Gesellschaften tragen die Aktivitäten in diesen Organisationen zur Interessenbündelung und -artikulation bei. Durch die Herausbildung von demokratischen Normen, sozialen Netzen und Vertrauensverhältnissen fördert es die Kooperation, hält Reibungsverluste gering und führt damit letztendlich dazu, dass die Gesellschaft insgesamt besser funktioniert.

Einen besonderen Stellenwert besitzt das Zivilengagement bei der Sicherung des gesellschaftlichen Zusammenhalts. Es hilft, die in der sozial zunehmend ausdifferenzierten Gesellschaft geforderten Fähigkeiten zum Kompromiss und zu

einem zivilen Umgang herauszubilden. Es trägt dazu bei, die Kommunikationsbereitschaft und -fähigkeit, das wechselseitige Verständnis, die gemeinsame Beratung und den Austausch von Argumenten der Bürger untereinander, aber auch zwischen Bürgern und Institutionen zu praktizieren.

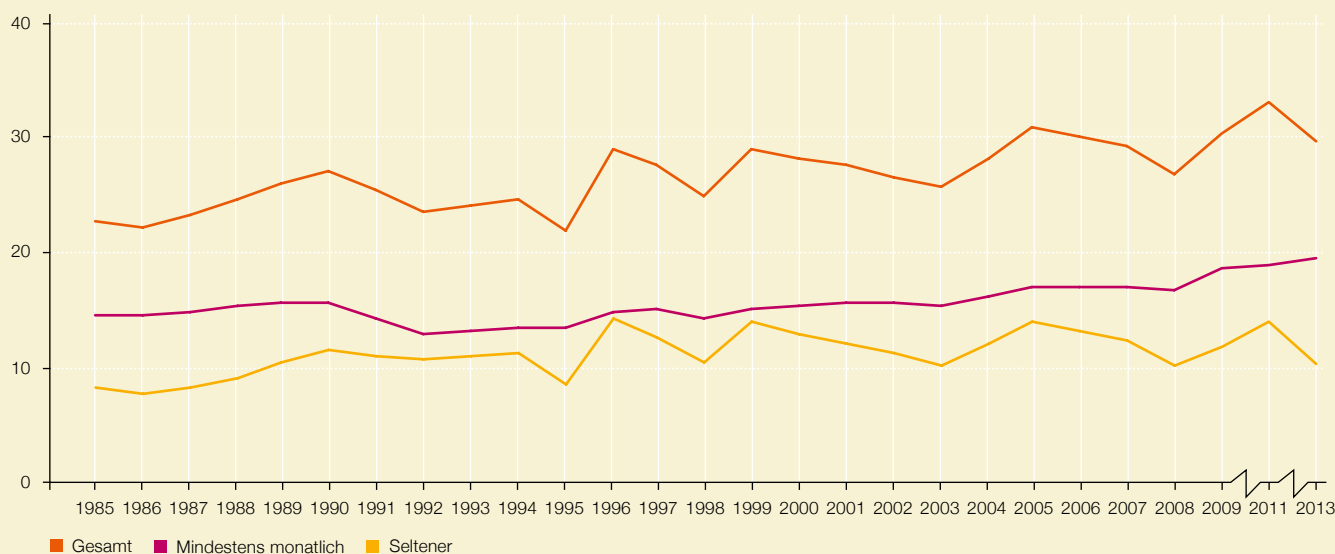
Die Rolle des zivilgesellschaftlichen Engagements ist dabei sehr unterschiedlich. Beispielsweise unterscheidet sich das Engagement im Rahmen eines Sportvereins von jenem in Bürgerinitiativen und solchen Organisationen, die als sogenannte Themenanwälte in Bereichen wie Umwelt oder in internationalen Aktivitäten tätig sind. Letztere haben in den zurückliegenden Jahrzehnten unter dem Gesichtspunkt einer stärkeren Einmischung des Bürgers in gesellschaftliche Belange einen beträchtlichen Zulauf und bedeutenden Aufschwung erfahren. Doch auch die Rolle zahlreicher Sportvereine ist mit der Zeit über ihren engen Tätigkeitskontext hinausgewachsen und ihre integrative Funktion, die sie vor allem auf lokaler Ebene innehaben, darf nicht unterschätzt werden.

Nach einer Langzeitbetrachtung ist der Anteil der Engagierten in der Bevölkerung ab 16 Jahren von 23 % im Jahr 1985 auf 33 % im Jahr 2011 gestiegen. Seitdem trat ein leichter Rückgang ein, sodass in 2013 die Engagementbeteiligung 30 % betrug. ▶ **Abb 4**

Die Unterscheidung zwischen einem regelmäßigen Engagement (zumindest monatlich) und einem selteneren Engagement zeigt, dass besonders das regelmäßige Engagement zugenommen hat (2013 rund 20%). Zurückgegangen ist der Anteil jener, die sich seltener als monatlich engagieren (2013 rund 11%). Nach den Zeitbudgeterhebungen des Statistischen Bundesamtes von 2001/2002 und 2012/2013 ist der Zeitaufwand der Frauen mit 1:42 Stunden pro Woche gleichgeblieben, während jener der Männer von 2:01 auf 1:47 Stunden pro Woche zurückgegangen ist.

Differenzierte Angaben zum Engagement liefern die Daten des Freiwilligen-survey. Mit seinen bislang veröffentlichten drei Erhebungszeitpunkten 1999, 2004 und 2009 und jeweils mindestens 15 000 Telefoninterviews stellt er eine fundierte Datenbasis dar. Zu den Hauptaussagen des

▶ **Abb 4** Entwicklung der Engagementbeteiligung 1985–2013 — in Prozent



Datenbasis: SOEP 1985–2013; eigene Berechnungen.

Freiwilligensurveys zählt, dass sich ein hoher Anteil der Bevölkerung freiwillig engagiert. Engagierte übernehmen ganz unterschiedliche Aufgaben. Die einen führen eine Leitungsfunktion aus, andere organisieren Veranstaltungen und wieder andere sind Lesepaten. Der Anteil der Engagierten ist über die Jahre konstant geblieben. Während 1999 die Zahl der freiwillig Engagierten bei 34% lag, hat sich deren Anteil 2004 leicht auf 36% erhöht und blieb 2009 auf diesem Niveau. ▶ Tab 1

Hinter der hohen Stabilität in der Engagementbeteiligung stecken eine Reihe von gruppenbezogenen Unterschieden und gegenläufigen Tendenzen. Sie werden bereits sichtbar, wenn die Entwicklung des Engagements nach Altersgruppen näher betrachtet wird. Während in einigen Gruppen die Engagementquote weiter ansteigt, ist sie in anderen rückläufig.

Obwohl Jugendliche eine zivilgesellschaftlich aktive Gruppe sind, wie es sich zumindest für die 14- bis 29-Jährigen im Zeitraum 1999 bis 2009 abbilden lässt, gibt es aktuell Hinweise auf Veränderungen ihres Engagementverhaltens. In Studien jüngerer Datums (Shell Jugendstudie 2015, AID:A 2015) zeichneten sich rückläufige Engagementquoten unter jungen Menschen ab. Zu den Ursachen zählen eine gestiegene räumliche Mobilität und die Verringerung der zeitlichen Freiräume durch Veränderungen im Zeitregime von Schule und Studium (zum Beispiel durch Ganztagschulen). Bei den älteren Menschen gab es eine kontinuierliche Steigerung des Engagements. Dies ist Ausdruck eines aktiven Alterns und einer Zunahme des lebenslangen Lernens.

Weitere Aspekte wie ein höherer Bildungsabschluss oder eine Erwerbstätigkeit, aber auch die enge kirchliche Bindung, das Vorhandensein von Kindern im Haushalt, die Mitgliedschaft in einer Organisation sowie eine gute wirtschaftliche Situation sind noch immer wichtige Faktoren, die Engagement fördern.

Das Engagement verteilt sich unterschiedlich auf einzelne Bereiche, wobei es sich entsprechend allgemeiner Entwicklungen und gesellschaftlicher Rahmenbe-

▶ Tab 1 Zivilengagement nach soziografischen Gruppen 1999, 2004 und 2009 – in Prozent

	Zivilengagement			Darunter: Gering organisationsgebundenes Engagement		
	1999	2004	2009	1999	2004	2009
Insgesamt	34	36	36	14	13	15
Geschlecht						
Männer	38	39	40	11	11	12
Frauen	30	33	32	17	16	18
Alter						
14–29 Jahre	35	35	35	15	17	19
30–59 Jahre	38	40	40	13	13	14
Ab 60 Jahre	26	30	31	13	12	12
Erwerbsstatus						
Erwerbstätige	38	40	40	13	11	13
Arbeitslose	24	27	26	11	16	15
Schüler/-innen, Azubis, Student/-innen	37	38	38	18	19	21
Hausfrauen und -männer	38	37	36	14	14	17
Rentner/-innen, Pensionäre	25	28	30	13	13	14
Bildungsniveau¹						
Einfaches Bildungsniveau	25	26	23	12	11	11
Mittleres Bildungsniveau	37	37	37	12	13	14
Hohes Bildungsniveau	41	43	45	17	14	15
Region						
Ost	28	31	30	15	16	17
West	36	37	37	13	13	14

1 Einfaches Niveau: kein beziehungsweise Volks- oder Hauptschulabschluss, Abschluss 8. Klasse; mittleres Niveau: mittlere und Fachhochschulreife, Abschluss 10. Klasse; hohes Niveau: Abitur/Hochschulreife beziehungsweise abgeschlossenes Hochschulstudium. Datenbasis: Freiwilligensurvey 1999, 2004, 2009; eigene Berechnungen.

dingungen verändert. Nach Angaben aus den Zeitbudgeterhebungen des Statistischen Bundesamtes engagierten sich die meisten Personen ab einem Alter von zehn Jahren in den Vergleichsuntersuchungen von 2001/2002 und 2012/2013 in den Bereichen Kirche und religiöse Gemeinschaften, Sport, im sozialen Bereich und in Schule/Kindergarten. Der Anteil engagierter Personen ist besonders im Bereich Kultur und Musik um fast die Hälfte gesunken. In Relation zur Zunahme an Kulturvereinen ist diese Entwicklung Ausdruck für ein stetiges Wachsen des eher kleinteiligen Engagements. Während das Engagement in etablierten Kulturorganisationen stark nachlässt, en-

gagieren sich Menschen in neu gegründeten Vereinen. Das Engagement im Sport sowie im kirchlichen und religiösen Bereich ging weniger stark zurück. Im sozialen Bereich wie beispielsweise bei den Wohlfahrtsverbänden, in den Bereichen Umwelt- und Tierschutz, Schule und Kindergarten sowie bei den Rettungsdiensten und bei der Feuerwehr engagierten sich hingegen mehr Personen. Die Ursachen für die Veränderungen sind vielfältig. Die Tendenz, dass Eltern immer mehr das Geschehen in Bildungs- und Betreuungseinrichtungen mitgestalten wollen, kann zu ihrer zunehmenden Mitwirkung als Elternvertreter oder in einem Förderverein führen. Eine stärkere den elektro-

nischen Medien zugewandte Kulturrezeption kann eine Ursache für den Engagementrückgang in diesem Bereich sein.

12.3.3 Gering organisationsgebundenes Engagement

Neben dem organisationsgebundenen Engagement, also jenem in den zivilgesellschaftlichen Organisationen, finden auch in anderen Zusammenschlüssen Aktivitäten des freiwilligen Engagements statt. Es handelt sich dabei um ein geringeres organisationsgebundenes Engagement, das in Selbsthilfegruppen, Initiativen, Projekten und selbstorganisierten Gruppen erfolgt. Die beiden Engagementformen unterscheiden sich vor allem in organisatorischer Hinsicht. Das Engagement in geringer formalisierten Zusammenschlüssen folgt häufig keinen so festen Regeln und hierarchischen Strukturen, wie sie zum Beispiel im Sport oder in Wohlfahrtsorganisationen zu finden sind. Die Engagierten bestimmen selbstständig über Ziele oder Aktivitäten, da bestimmte Gremien wie Vorstände fehlen. Einer geringeren Kontinuität und Planbarkeit des Engagements stehen dabei größere Spielräume für Kreativität und Improvisation gegenüber.

Das Engagement in Selbsthilfegruppen, Initiativen, Projekten und selbstorganisierten Gruppen ist in den letzten Jahren stabil geblieben. Im Jahr 2009 erfolgten 15 % des Engagements durch geringeres organisationsgebundene Zusammenschlüsse. Dabei war das weniger formalisierte Engagement bei einigen gesellschaftlichen Gruppen stärker ausgeprägt als bei anderen.

Deutliche Unterschiede bestehen zwischen den Altersgruppen: Das Engagement in geringer organisationsgebundenen Kontexten nimmt mit zunehmendem Alter ab. Personen im Alter von 14 bis 29 Jahren engagierten sich im Jahr 2009 zu 19 % in Selbsthilfegruppen, Initiativen, Projekten, selbstorganisierten Gruppen und anderen eher losen Zusammenschlüssen; dies taten dagegen nur 12 % der 60-Jährigen und Älteren. Die Ergebnisse im Zeitablauf zeigen, dass sich die

Diskrepanz zwischen Jung und Alt verstärkt hat. Das geringere organisationsgebundene Engagement von jungen Menschen ist zwischen 1999 und 2009 um 4 % gestiegen. Die größeren Freiheitsgrade und Spielräume, die dieses Engagement bietet, sind offenbar eher für jüngere Menschen attraktiv.

Auffällig bei dem geringeren organisationsgebundenen Engagement sind auch die Unterschiede zwischen Frauen und Männern. Frauen engagierten sich auf diese Weise zu 18 %, Männer dagegen nur zu 12 %. Die insgesamt etwas geringere Engagementbeteiligung von Frauen hebt sich also im stärker selbstorganisierten Engagement zu ihren Gunsten auf. Der geschlechtsspezifische Unterschied in Bezug auf dieses Engagement erklärt sich anhand der Aktivitätsbereiche, in denen das geringere organisationsgebundene Engagement stattfindet. Hierbei handelt es sich in erster Linie um die Bereiche Schule und Kindergarten, Gesundheit sowie Soziales, die allgemein stärker durch ein weibliches Engagement geprägt sind.

Ein Vergleich zwischen Ost- und Westdeutschland zeigt, dass bei dem Engagement in Selbsthilfegruppen, Initiativen, Projekten und selbstorganisierten Gruppen regionale Unterschiede bestehen: In Ostdeutschland (17 %) war dieses Engagement etwas stärker ausgeprägt als in Westdeutschland (14 %). Die Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland sind zum Teil auf das Engagement von arbeitslosen Personen, deren Anteil in Ostdeutschland noch immer bedeutend höher ist, zurückzuführen. Neben jungen Menschen und Frauen sind auch sie stärker in weniger formalisierten Zusammenschlüssen engagiert. Grundsätzlich minimiert ein Erwerbsstatus, der durch ein geregeltes Einkommen und feste Arbeitszeiten gekennzeichnet ist, die Wahrscheinlichkeit in weniger formalisierten Kontexten freiwillig engagiert zu sein. Das geringere organisationsgebundene Engagement ist des Weiteren vom Bildungsniveau abhängig. Auch selbstorganisiertes Engagement wird eher von Personen mit hohem als mit einfachem

Bildungsniveau ausgeübt. Personen mit einem niedrigen Bildungsstatus sind insgesamt weniger engagiert. Allerdings hat sich der Unterschied zwischen den Bildungsgruppen in dieser Engagementform nach den Angaben des Freiwilligen surveys nicht vergrößert.

12.3.4 Spenden

Neben dem Spenden von Zeit engagieren sich Menschen durch das Spenden von Geld für gemeinwohlorientierte Zwecke. Spenden sind ein freiwilliger finanzieller Transfer, bei dem der Spender keine äquivalente materielle Gegenleistung erhält. Die Spenden gehen zumeist an zivilgesellschaftliche Organisationen, die sie in der Regel an Bedürftige weiterleiten oder damit ausgewählte Projekte finanzieren.

Nach den Angaben des Freiwilligen surveys spendet ein beachtlicher Anteil der Deutschen. Während 1999 und 2004 deutlich mehr als 60 % der über 14-Jährigen angaben, in den letzten zwölf Monaten für soziale oder gemeinnützige Zwecke gespendet zu haben, ging dieser Anteil 2009 auf 58 % zurück. Andere Erhebungen gelangen zu deutlich geringeren Spenderanteilen. Das SOEP ermittelte einen Anteil von 40 % der Bundesbürger, die 2009 spendeten. Alle Untersuchungen kommen jedoch zu dem Ergebnis, dass sich an Spendenaktivitäten nicht alle Bevölkerungsgruppen in gleichem Maße beteiligen. Die Spendenbeteiligungsquote der Westdeutschen liegt im Durchschnitt um gut 10 Prozentpunkte höher als jene der Ostdeutschen. Dieses Gefälle zeigt sich ebenfalls bei der Spendenhöhe. Während nach den Angaben des SOEP im Jahr 2009 die Westdeutschen Spender im Durchschnitt 213 Euro spendeten, lag der Wert bei den Ostdeutschen mit 136 Euro deutlich niedriger. Die geschlechtsspezifischen Unterschiede im Spendenverhalten zeigen – das belegen ebenfalls alle Untersuchungen – dass Frauen in Deutschland zu einem leicht höheren Anteil spenden. Für die unterschiedliche Spendenbeteiligung beider Geschlechter wird oft die durchschnittlich längere Lebens-

► Tab 2 Spenden 1999–2009 – in Prozent

	1999	2004	2009
Insgesamt	63	64	58
Geschlecht			
Männer	62	62	56
Frauen	65	66	60
Alter			
14–29 Jahre	43	38	33
30–59 Jahre	67	66	59
Ab 60 Jahre	75	78	74
Erwerbsstatus			
Erwerbstätige	65	66	60
Arbeitslose	46	44	29
Schüler/-innen, Auszubildende/Studenten/-innen	41	36	30
Hausfrauen und -männer	70	70	58
Rentner/-innen, Pensionäre	74	77	74
Bildungsniveau¹			
Einfaches Bildungsniveau	61	62	54
Mittleres Bildungsniveau	62	65	60
Hohes Bildungsniveau	71	71	67
Region			
Ost	54	52	49
West	66	67	61

¹ Einfaches Niveau: kein beziehungsweise Volks- oder Hauptschulabschluss, Abschluss 8. Klasse; mittleres Niveau: mittlere und Fachhochschulreife, Abschluss 10. Klasse; hohes Niveau: Abitur/Hochschulreife beziehungsweise abgeschlossenes Hochschulstudium. Datenbasis: Freiwilligensurvey 1999, 2004, 2009; eigene Berechnungen.

erwartung von Frauen verantwortlich gemacht, da ältere Personen häufiger spenden als jüngere. ► Tab 2

Mit zunehmendem Alter wächst die Spendenbeteiligung. Besonders gering fallen die Geldspendenanteile bei den Befragten im Alter von 14 bis 29 Jahren aus. In dieser Gruppe spendete nach Angaben des Freiwilligensurvey 2009 nur jeder Dritte. Viele Menschen beginnen offensichtlich erst im mittleren Alter mit dem Spenden. In den Altersgruppen über 60 Jahren steigt die Spendenbereitschaft drastisch an – drei von vier Personen spendeten hier kontinuierlich über den betrachteten Zeitraum. Bei den Gründen für den deutlichen Einfluss des Alters auf das Spendenverhalten geht man davon aus, dass Menschen gleichen Alters zu einem ähnlichen Verhalten tendieren, da sie gleiche beziehungsweise ähnliche Erfahrungen in ihrer Kindheit (zum Beispiel Krieg, Solidarität) gemacht haben. Nach sozioökonomischen Erklä-

rungsansätzen führt man die größere Spendenbereitschaft der älteren Personen eher auf deren höheres und gesichertes Einkommen, das angesammelte Vermögen sowie damit insgesamt auf deren bessere wirtschaftliche Situation zurück.

Wie schon das zeitgebundene zivilgesellschaftliche Engagement beeinflussen Bildungsmerkmale auch das Spendenverhalten gravierend. Zu einem besonders hohen Anteil spenden Personen mit einem hohen Bildungsniveau Geld, während die Spenderquote bei einem einfachen Bildungsniveau weit geringer ausfällt.

Der Erwerbsstatus beeinflusst ebenfalls die Spendenbereitschaft. Arbeitslose spenden erklärtermaßen aus ihrer wirtschaftlichen Situation heraus seltener als Erwerbstätige. Nichterwerbstätige, zu denen besonders Personen im Rentenalter gehören, haben die höchste Spenderquote. Dies ist offensichtlich Ausdruck ihrer allgemeinen Lebenssituation und der guten

wirtschaftlichen Absicherung eines großen Teils dieser sozialen Gruppe.

Insgesamt geht also ein nachhaltiger Einfluss vom Einkommen auf das Spendenverhalten aus: Zur Erklärung des Zusammenhangs zwischen Einkommen und Spendenverhalten wird oft angeführt, dass höherer Wohlstand den Personen die Möglichkeit bietet, einen Teil ihres Vermögens anderen Menschen oder Projekten zukommen zu lassen, ohne selbst in wirtschaftliche Schwierigkeiten zu geraten oder Verzicht leisten zu müssen. Bezieher von hohem Einkommen verkräften demnach eine finanzielle Förderung gemeinnütziger Zwecke leichter und dementsprechend nimmt die Spendenfreudigkeit mit steigender Prosperität zu.

12.3.5 Zusammenfassung

Das zivilgesellschaftliche Engagement in Deutschland ist zu einer festen Größe der Gesellschaft geworden. Die Anzahl der zivilgesellschaftlichen Organisationen, in denen das Engagement häufig ausgeübt wird, ist über die Jahre angestiegen. Gleichwohl oder auch gerade deshalb haben diese Organisationen zunehmend Probleme, Engagierte zu finden. In den verschiedenen Engagementformen – organisationsgebunden, geringer organisationsgebunden oder Spenden – sind einzelne Bevölkerungsgruppen stärker vertreten als andere. Personen, die sich in einer Organisation engagieren oder spenden, sind in der Regel mindestens mittleren Alters, erwerbstätig und wirtschaftlich abgesichert. Im Vergleich dazu sind Personen, die sich in weniger formalisierten Zusammenschlüssen engagieren eher jung und nicht erwerbstätig. Es haben also demnach einerseits nicht alle Personen die gleichen Zugangschancen zu den zivilgesellschaftlichen Engagementformen, andererseits ermöglichen die unterschiedlichen Engagementgelegenheiten einem breiteren Personenkreis ein Engagement. Veränderungen in der Gesellschaft und im Alltag der Menschen schlagen sich in der Engagementbeteiligung, den bevorzugten Bereichen und im Zeitaufwand nieder.